

Atta Troll.

Ein Sommernachtstraum.

Motto:

Aus dem schimmernden weißen Zelte hervor
Tritt der schlachtgerüstete fürstliche Mohr;
So tritt aus schimmernder Wolken Thor
Der Mond, der verfinsterte, dunkle, hervor.
(„Der Mohrenfürst“, von Ferd. Freiligrath.)

Alle Welt

von

von

von

von

von

von

von

von

von

von

von

von

von

von

von

von

von

von

von

Einleitung.

Heines „Atta Troll“ entstand im Jahre 1842¹, zu einer Zeit, als die politisch-liberale Tendenzpoesie in Deutschland den größten Beifall fand. Herweghs „Gedichte eines Lebendigen“ (1841), Dingelstedts „Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters“ (1840) und die „Unpolitischen Lieder“ Hoffmanns von Fallersleben (1. Bb. 1840, 2. Bb. 1841) sind die charakteristischsten und bedeutendsten Leistungen dieser Art. Obwohl die Gesinnungen dieser Männer sich teilweise mit Heines eignen deckten, so war ihm doch die Art ihres Auftretens und namentlich der Umstand unerfreulich, daß man über der Frage nach dem politischen Glaubensbekenntnis diejenige nach der dichterischen Befähigung in den Hintergrund drängte. Dies und die allzu pathetischen Gebärden der neuen Volkstribunen erregten Heines Spottlust und es reizte ihn, die plumpen Tendenzbären auf lustig-romantischer Jagd zu erlegen, worüber seine Vorrede genauer unterrichtet.

Der Dichter bot sein humoristisches Epos zuerst am 17. Oktober 1842 dem Baron Cotta zum Abdruck im „Morgenblatt“ an; es bedurfte damals nur noch der letzten Feile; freilich stellte er die begreifliche Forderung, daß es nicht durch die Hände des Herrn Pfizer gehe, der, wie man ihm sagte, den metrischen Teil des „Morgenblattes“ redigierte. Dieses Angebot zog Heine aber nach kurzer Zeit wieder zurück, um das Gedicht seinem Freund Heinrich Laube zur Aufnahme in die „Zeitschrift für die elegante Welt“ zu übergeben, wo es in vielen Nummern, vom 4. Januar bis 8. März 1843 zuerst gedruckt ward. Heine glaubte hierdurch der soeben von Laube übernommenen Zeitschrift einen „sehr großen Schwung“ zu geben. „Der Held meines kleinen Epos ist ein Bär, der einzige der zeitgenössischen Helden, den ich des Besingens wert hielt“ (an Laube, vom 7./11. 1843). „Es ist . . . unter uns gesagt, das Bedeutendste, was ich in Versen geschrieben habe, Zeitbeziehungen in Fülle, kecker Humor, obgleich in morgenblätlicher Mäßigung, und es wird für das Publikum gewiß ein Evenement sein.“²

¹ Heine schreibt in der im Dezember 1846 verfaßten Vorrede zum „Atta Troll“, daß sein Werk im Spätherbst 1841 entstanden sei. Wahrscheinlich ist dies ein Irrtum: die erste Erwähnung des Gedichtes findet sich in einem Briefe vom 17. Oktober 1842, und es ist nicht glaublich, daß der Dichter ein solches Werk ein Jahr lang habe im Kasten liegen lassen.

² Heine forderte — und erhielt wahrscheinlich — für jeden Bogen seines Werkes 10 Louisd'or von dem Verleger der „Eleganten Welt“.

Bevor das Werk als selbständiges Buch erschien, erfuhr es eine nicht unbedeutende Erweiterung und Umarbeitung, worüber unsere Lesarten genauer berichten. Heine dachte zunächst daran, das kleine Epos in die „Neuen Gedichte“ mit aufzunehmen (an Campe, vom 17./4. 1844), doch schon bald (am 3./5. 1844) hielt er einen Sonderdruck für angemessener. Dieser aber zog sich, anfangs durch den Druck der „Neuen Gedichte“ und des Wintermärchens „Deutschland“, dann durch den unglückseligen Erbschaftsstreit mit der Familie seines Oheims noch mehrere Jahre lang hin. Am 19. Dezember 1844 schrieb er: „Ich zögerte mit dem *Atta Troll*, weil ich einige Stücke hinzufügen und diese auf dem Schauplatz des Gedichtes in den Pyrenäen dieses Frühjahr schreiben wollte. Epische Gedichte müssen überhaupt mehrfach umgearbeitet werden. Wie oft änderte Ariost, wie oft Tasso!“ Aber trotz mehrfacher Mahnungen Campe war diese Arbeit im Oktober 1845 noch nicht ausgeführt worden; der Dichter fürchtete bei seiner damaligen Mißlaune das Werk zu verderben; und diese Behinderung dauerte auch dann noch ein ganzes Jahr an, bis Heine endlich am 12. November 1846 von dem Abschluß berichten konnte. Da schließlich auch der Abschreiber noch manches versah und seine Arbeit zweimal machen mußte, so konnte erst am 14. Dezember 1846 das Manuscript an Campe abgehen; am 19. Dezember folgte die Vorrede. „Vier Kapitel habe ich neu hineingeschrieben und manches stark variiert, so daß ich jetzt für das Gedicht wohl auf einen *Succès d'estime* rechnen kann. Ohne Ihre pressante Anforderungen hätte ich es aber gar nicht herausgegeben... Sie bringen es in einem litterarisch günstigen Momente, und es ist daher vielleicht besser, daß es jetzt erscheint, als später, wo *Passionsstürme* rasen.“ Der Druck scheint schnell gefördert zu sein, wenigstens hat Heines am 3. Januar 1847¹ geäußerter Wunsch einer Korrektur in der Vorrede nicht mehr berücksichtigt werden können. Diese Eile des Druckes war dem Dichter erwünscht, da er „eine Böswilligkeit vereiteln“ wollte, über deren Charakter uns seine Briefe nicht aufklären. „In Deutschland scheint wieder die Heuchelei der Ernsthaftigkeit zu grassieren, und mein *Bär* kommt zur rechten Zeit, um zu treffen, aber auch um getroffen zu werden.“ (26./12. 1846.)

Heines Vorrede gibt über Charakter und Absicht des Gedichtes genauere Aufklärung. Außerdem mag hier noch eine nach Form und Inhalt gleich bemerkenswerte Briefstelle herangezogen werden. Unser Dichter schreibt am 3. Januar 1846 seinem alten Freunde Barchnagen: „Das tausendjährige Reich der Romantik hat ein Ende², und ich selbst war sein letzter und abgedankter Fabelkönig. Hätte ich nicht die Krone vom Haupte fortgeschmissen und den Kittel angezogen, sie hätten mich richtig geköpft. Vor vier Jahren hatte ich, ehe ich abtrünnig wurde von mir selber, noch ein Gelüste, mit den alten Traumgenossen mich herumzutummeln im Mondschein — und ich schrieb den *Atta Troll*, den Schwanengefang der untergehenden Periode, und Ihnen habe ich ihn gewidmet. Das gebührte Ihnen, denn Sie sind mein wahlverwandtester Waffenbruder gewesen, in Spiel und Ernst. Sie haben gleich mir

¹ Der Brief ist vom 3. Januar 1846 datiert und dort auch von Strodtmann eingefügt worden; bei geringer Aufmerksamkeit war der Irrtum zu erkennen.

² Vgl. Kaput XXVII des Gedichtes.

die alte Zeit begraben helfen und bei der neuen Hebammendienste geleistet — ja, wir haben sie zu Tage gefördert und erschrecken: — Es geht uns, wie dem armen Huhn, das Enteneier ausgebrütet hat und mit Entsetzen sieht, wie die junge Brut sich ins Wasser stürzt und wohlgefällig schwimmt.“

Noch eine Bemerkung bringen wir an dieser Stelle, da sie im Text durch ihre Länge stören möchte. Im 22. Kapitel unseres Gedichtes, wo wir den Klagen des als Mops verzauberten Schwabendichters teilnehmend lauschen, wird auch der Gedichte des braven Gustav Pfizer in nicht eben schmeichelhafter Weise gedacht, und außerdem lesen wir die Worte:

Rauben Sie mir nicht den sittlich
Religiösen Bettelmantel,
Welcher meine Blöße deckt!

Zur Beleuchtung des ersten und zur Erklärung der Anspielung des zweiten Punktes dient uns eine Stelle in dem Briefe Goethes an Zelter vom 5. Oktober 1831: „Von den modernsten deutschen Dichtern kommt mir wunderliches zu: Gedichte von Gustav Pfizer, wurden mir diese Tage zugesandt, ich las hie und da in dem halbaufgeschnittenen Bändchen. Der Dichter scheint mir ein wirkliches Talent zu haben und auch ein guter Mensch zu sein. Aber es war mir im Lesen gleich so armelig zu Mut und ich legte das Bändchen eilig weg, da man sich beim Eindringen der Cholera vor allen deprimierenden Anpotenzen strengstens hüten soll. Das Werklein ist an Uhländ bediziert und aus der Region, worin dieser waltet, möchte wohl nichts Aufregendes, Tüchtiges, das Menschengeschick Bewingendes hervorgehen. So will ich auch diese Produktion nicht schelten, aber nicht wieder hineinschauen. Wundersam ist es, wie sich die Herrlein einen gewissen sittlich-religiös-poetischen Bettlermantel so geschickt umzuschlagen wissen, daß, wenn auch der Ellenbogen herausquodt, man diesen Mangel für eine poetische Intention halten muß. Ich leg' es bei der nächsten Sendung bei, damit ich es nur aus dem Hause schaffe.“

Eine ausführliche Kritik über Heines Dichtung veröffentlichte T. Mithaus in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ vom 9. bis 12. Juni 1847 (Nr. 160—163). Der Kritiker erweist sich als ein Mann von freiem und weitem Blick, der mit vielem Verständnis den Sinn unseres „allegorischen Epos“ erschließt. Da Heines Biographen bisher auf diese Besprechung nicht hingewiesen haben, so möge hier einiges daraus hervorgehoben werden. Der Verfasser wiederholt die „alte bekannte Wahrheit, daß Heines Bedeutung in dem Zusammenfallen der beiden kontrastierenden Weltanschauungen liegt; aber hier“, fährt er fort, „hier im Atta Troll, haben wir eins von den originellsten Beispielen: ein Gedicht mit der Tendenz, alle Tendenz zu verhöhnern, romantisch, um durch die Romantik einen Protest gegen die lederne moderne Poesie einzulegen, grillenhaft mit Absicht, unbewußt mit Bewußtsein, frivol mit Ernst.“ über die Komik dieses Gedichtes heißt es: „Der Wit springt nicht überall

¹ Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter, Berlin 1834, VI, S. 305. Vgl. zu dem „Bettlermantel“ auch Lenaus Gedicht „Die Feivolten“, Lenaus sämtliche Werke (Bibliographisches Institut), Bd. 1, S. 313.

so schlagend hervor wie im ‚Wintermärchen‘, aber er ist nachhaltiger und besser, denn er liegt sehr oft nicht in einzelnen Pointen, Wortspielen, Seitenhieben, sondern in der Komposition, in den Situationen; er ist also nicht im Wort erschöpft, sondern quillt immer neu aus der Phantasie des Lesers, der diese Situationen sich lebhaft vorstellt, der anzuschauen und das Unausgesprochene zu empfinden, zu ergänzen weiß.“ Bei der allegorischen Deutung des Bären unterscheidet Althaus drei Seiten: er sieht die politische Tendenzdichtung, das sittlich-religiöse germanische Barentum im allgemeinen und den damals ganz neuen kommunistischen Doktrinarismus gleichzeitig darin verspottet. Hierdurch aber scheinen ihm Dinge vereinigt zu sein, die nicht zu einander gehören; „das ‚Sittlichreligiöse‘ und die Polemik gegen die Atheisten paßt nun gar nicht mehr, da jeder weiß, daß die Kommunisten gerade auf die Feuerbachsche Theorie ihre ‚deutsch-kommunistischen‘ Systeme bauen. . . Ja, wenn wir ihn (den ‚Atta Troll‘) schärfer charakterisieren sollten, müßten wir sagen, daß wohl nur das erste Moment (der Patriot der Freiheitskriege) die (so oft von Heine behandelte) Gestalt ausmacht und alles Übrige nur auf diesen burschenschaftlichen Urgermanen nach und nach übergetragen, in ihn hereinphantasiert ist; wie denn z. B. zu der politischen Poesie der Jahre 40 zc. das Religiöse gar nicht mehr paßt.“ — Gegen den Schluß hin heißt es: „Die Wissenschaft hat schon erkannt und bewährt, daß eben die deutsche Litteratur mehr als irgend eine andere mit der ganzen politischen Geschichte unsers Volkes verwachsen ist; die engen Schranken der ästhetischen Betrachtung sind durchbrochen, und eine Geschichte der Gesamtentwicklung des deutschen — und weiterhin des europäischen — Geistes ist die nächste Aufgabe. . . In einer solchen Geschichte wird Heine auf alle Zeit einen Hauptplatz einnehmen, als Chorführer eines ganzen Reigens, als eine Erscheinung des ernstesten Kampfs, der frivolen Vermischung und des wunderlichen Spiels der Gegensätze des modernen und romantischen Lebens, wie keine andere. Jene dumpfe Zeit, die sich ihrem Ende zuneigt, wird in der politischen Geschichte zu unförmig und gestaltlos wie eine Dämmerung daliegen, man wird sie auf eine ergößlichere Art studieren an der Gestalt, die ihr der Dichter gegeben hat. Das ‚Wintermärchen‘ und ‚Atta Troll‘ sind Arabesken aus den Randzeichnungen zur deutschen Geschichte.“

Weiteres über den „Atta Troll“ findet man in der Allgemeinen Einleitung dieser Ausgabe.

Vorrede.

Der „Atta Troll“ entstand im Spätherbste 1841 und ward fragmentarisch abgedruckt in der „Eleganten Welt“, als mein Freund Heinrich Laube wieder die Redaktion derselben übernommen hatte. Inhalt und Zuschnitt des Gedichtes mußten den zahmen Bedürfnissen jener Zeitschrift entsprechen; ich schrieb vorläufig nur die Kapitel, die gedruckt werden konnten, und auch diese erlitten manche Variante. Ich hegte die Absicht, in späterer Vervollständigung das Ganze herauszugeben, aber es blieb immer bei dem Lobenswerten Vorsatze, und wie allen großen Werken der Deutschen, wie dem Kölner Dome, dem Schellingschen Gotte, der preussischen Konstitution &c., ging es auch dem „Atta Troll“ — er ward nicht fertig. In solcher unfertigen Gestalt, leidlich aufgestutzt und nur äußerlich geründet, übergebe ich ihn heute dem Publico, einem Drange gehorchend, der wahrlich nicht von innen kommt.

Der Atta Troll entstand, wie gesagt, im Spätherbste 1841, zu einer Zeit, als die große Emeute, wo die verschiedenfarbigsten Feinde sich gegen mich zusammengerottet, noch nicht ganz ausgeläutet hatte. Es war eine sehr große Emeute, und ich hätte nie geglaubt, daß Deutschland so viele faule Äpfel hervorbringt, wie mir damals an den Kopf flogen! Unser Vaterland ist ein gesegnetes Land; es wachsen hier freilich keine Zitronen und keine Goldorangen, auch krüppelt sich der Lorber nur mühsam fort auf deutschem Boden, aber faule Äpfel gedeihen bei uns in erfreulichster Fülle, und alle unsere großen Dichter wußten davon ein Lied zu singen. Bei jener Emeute, wo ich Krone und Kopf verlieren sollte, verlor ich keins von beiden, und die absurden Anschuldigungen, womit man den Pöbel gegen mich aufhetzte, sind seitdem, ohne daß ich mich zu einer Widerrede herabzulassen brauchte, aufs kläglichste verschollen. Die Zeit übernahm meine Rechtfertigung, und auch die respektiven deutschen Regierungen, ich muß es dankbar anerkennen, haben sich in dieser Beziehung

verdient um mich gemacht. Die Verhaftsbefehle, die von der deutschen Grenze an auf jeder Station die Heimkehr des Dichters mit Sehnsucht erwarten, werden gehörig renoviert jedes Jahr, um die heilige Weihnachtszeit, wenn an den Christbäumen die gemüthlichen Lämpchen funkeln. Wegen solcher Unsicherheit der Wege wird mir das Reisen in den deutschen Gauen schier verleidet, ich feiere deshalb meine Weihnachten in der Fremde, und werde auch in der Fremde, im Exil, meine Tage beschließen. Die wackern Kämpen für Licht und Wahrheit, die mich der Wankelmütigkeit und des Knechtsinns beschuldigten, gehen unterdessen im Vaterlande sehr sicher umher, als wohlbestallte Staatsdiener, oder als Würdeträger einer Gilde, oder als Stammgäste eines Klubs, wo sie sich des Abends patriotisch erquicken am Nebenfaße des Vater Rhein und an meerumschlungenen schleswig-holsteinischen Aустern.

Ich habe oben mit besonderer Absicht angedeutet, in welcher Periode der „Atta Troll“ entstanden ist. Damals blühte die sogenannte politische Dichtkunst. Die Opposition, wie Kuge sagt¹, verkaufte ihr Leder und ward Poesie. Die Musen bekamen die strenge Weisung, sich hinfüro nicht mehr müßig und leichtfertig umherzutreiben, sondern in vaterländischen Dienst zu treten, etwa als Marketerinnen der Freiheit oder als Wäscherinnen der christlich-germanischen Nationalität. Es erhob sich im deutschen Bardenhain ganz besonders jener vage, unfruchtbare Pathos, jener nutzlose Enthusiasmusdunst, der sich mit Todesverachtung in einen Ozean von Allgemeinheiten stürzte und mich immer an den amerikanischen Matrosen erinnerte, welcher für den General Jackson so überschwenglich begeistert war, daß er einst von der Spitze eines Mastbaums ins Meer hinabsprang, indem er ausrief: „Ich sterbe für den General Jackson!“ Ja, obgleich wir Deutschen noch keine Flotte besaßen, so hatten wir doch schon viele begeisterte Matrosen, die für den General Jackson starben, in Versen und in Prosa. Das Talent war damals eine sehr mißliche Begabung, denn es brachte in den Verdacht der Charakterlosigkeit. Die scheelsüchtige Impotenz hatte endlich nach tausendjährigem Nachgrübeln ihre große Waffe gefunden gegen die Übermüden des Genius; sie fand nämlich die Antithese von Talent und Charakter. Es war fast persönlich schmeichelhaft für die große

¹ Vgl. die Lesarten.

Menge, wenn sie behaupten hörte: die braven Leute seien freilich in der Regel sehr schlechte Musikanten, dafür jedoch seien die guten Musikanten gewöhnlich nichts weniger als brave Leute, die Bravheit aber sei in der Welt die Hauptsache, nicht die Musik. Der leere Kopf pochte jetzt mit Zug auf sein volles Herz, und die Gesinnung war Trumpf. Ich erinnere mich eines damaligen Schriftstellers, der es sich als ein besonderes Verdienst anrechnete, daß er nicht schreiben könne; für seinen hölzernen Stil bekam er einen silbernen Ehrenbecher.

Bei den ewigen Göttern! damals galt es die unveräußerlichen Rechte des Geistes zu vertreten, zumal in der Poesie. Wie eine solche Vertretung das große Geschäft meines Lebens war, so habe ich sie am allerwenigsten im vorliegenden Gedicht außer Augen gelassen, und sowohl Tonart als Stoff desselben war ein Protest gegen die Plebiszita der Tagestribünen. Und in der That, schon die ersten Fragmente, die vom „Atta Troll“ gedruckt wurden, erregten die Galle meiner Charakterhelden, meiner Römer, die mich nicht bloß der litterarischen, sondern auch der gesellschaftlichen Reaktion, ja sogar der Verhöhnung heiligster Menschheitsideen beschuldigten. Was den ästhetischen Wert meines Poems betrifft, so gab ich ihn gern preis, wie ich es auch heute noch thue; ich schrieb dasselbe zu meiner eignen Lust und Freude, in der grillenhaften Traumweise jener romantischen Schule, wo ich meine angenehmsten Jugendjahre verlebte, und zuletzt den Schulmeister geprügelt habe. In dieser Beziehung ist mein Gedicht vielleicht verwerflich. Aber du lügst, Brutus, du lügst, Cassius, und auch du lügst, Asinius, wenn ihr behauptet, mein Spott träfe jene Ideen, die eine kostbare Errungenschaft der Menschheit sind und für die ich selber so viel gestritten und gelitten habe. Nein, eben weil dem Dichter jene Ideen in herrlichster Klarheit und Größe beständig vorschweben, ergreift ihn desto unwiderstehlicher die Lachlust, wenn er sieht, wie roh, plump und täppisch von der beschränkten Zeitgenossenschaft jene Ideen aufgefaßt werden können. Er scherzt dann gleichsam über ihre temporelle Bärenhaut. Es gibt Spiegel, welche so verschoben geschliffen sind, daß selbst ein Apollo sich darin als eine Karikatur abspiegeln muß und uns zum Lachen reizt. Wir lachen aber alsdann nur über das Zerrbild, nicht über den Gott.

Noch ein Wort. Bedarf es einer besondern Verwahrung, daß die Parodie eines Freiligrath'schen Gedichtes, welche aus dem „Atta

Troll" manchmal mutwillig hervorkichert und gleichsam seine komische Unterlage bildet, keineswegs eine Mißwürdigung des Dichters bezweckt? Ich schätze denselben hoch, zumal jetzt, und ich zähle ihn zu den bedeutendsten Dichtern, die seit der Juliusrevolution in Deutschland aufgetreten sind. Seine erste Gedichtsammlung kam mir sehr spät zu Gesicht, nämlich eben zur Zeit, als der „Atta Troll“ entstand. Es mochte wohl an meiner damaligen Stimmung liegen, daß namentlich der „Mohrenfürst“ so belustigend auf mich wirkte. Diese Produktion wird übrigens als die gelungenste gerühmt. Für Leser, welche diese Produktion gar nicht kennen — und es mag deren wohl in China und Japan geben, sogar am Niger und am Senegal — für diese bemerke ich, daß der Mohrenkönig, der zu Anfang des Gedichtes aus seinem weißen Zelte, wie eine Mondfinsternis¹, hervortritt, auch eine schwarze Geliebte besitzt, über deren dunkles Antlitz die weißen Straußfedern nicken². Aber kriegsmütig verläßt er sie, er zieht in die Neger Schlacht, wo da rasselnd die Trommel, mit Schädeln behangen — ach, er findet dort sein schwarzes Waterloo und wird von den Siegern an die Weißen verkauft. Diese schleppen den edlen Afrikaner nach Europa, und hier finden wir ihn wieder im Dienste einer herumziehenden Reutergeellschaft, die ihm bei ihren Kunstvorstellungen die türkische Trommel anvertraut hat. Da steht er nun, finster und ernsthaft, am Eingange der Reitbahn und trommelt, doch während des Trommelns denkt er an seine ehemalige Größe, er denkt daran, daß er einst ein absoluter Monarch war am fernen Niger, und daß er gejagt den Löwen, den Tiger —

„Sein Auge ward naß; mit dumpfem Klang
Schlug er das Fell, daß es rasselnd zersprang.“

Geschrieben zu Paris, im Dezember 1846.

Heinrich Heine.

¹ „Aus dem schimmernden weißen Zelte hervor
Tritt der schlachtgerüstete fürstliche Mohr;
So tritt aus schimmernder Wolken Thor
Der Mond, der verfinsterte, dunkle, hervor.“

² „Sieh, Federn vom Strauße! laß sie dich schmücken,
Weiß auf dein Antlitz, das dunkle, nicken.“

Kaput I.

Kings umragt von dunklen Bergen
Die sich trotzig übergipfeln,
Und von wilden Wasserstürzen
Eingefullet, wie ein Traumbild,

Liegt im Thal das elegante
Cauterets. Die weißen Häuschen
Mit Balkonen; schöne Damen
Stehn darauf und lachen herzlich.

Herzlich lachend schaum sie nieder
Auf den wimmelnd bunten Marktplatz,
Wo da tanzen Bär und Bärin
Bei des Dudelsackes Klängen.

Atta Troll und seine Gattin,
Die geheißen schwarze Mumma,
Sind die Tänzer, und es jubeln
Vor Bewundrung die Baskefen.

Steif und ernsthaft, mit Grandezza,
Tanzt der edle Atta Troll,
Doch der zott'gen Gehälfte
Fehlt die Würde, fehlt der Anstand.

Ja, es will mich schier bedünken,
Daß sie manchmal cancaniere,
Und gemüthlos frechen Steißwurfs
An die Grand'-Chaumière erinnre.

Auch der wackre Bärenführer,
Der sie an der Kette leitet,
Scheint die Immoralität
Ihres Tanzes zu bemerken.

Und er langt ihr manchmal über
Ein'ge Hiebe mit der Peitsche,
Und die schwarze Mumma heult dann
Daß die Berge widerhallen.

Dieser Bärenführer trägt
Sechs Madonnen auf dem Spizhut,
Die sein Haupt vor Feindesflugeln
Oder Läusen schützen sollen.

Über seine Schulter hängt
Eine bunte Altardecke,
Die als Mantel sich gebärdet;
Drunter lauscht Pistol und Messer.

War ein Mönch in seiner Jugend,
Später ward er Räuberhauptmann;
Beides zu verein'gen, nahm er
Endlich Dienste bei Don Karlos.¹

Als Don Karlos fliehen mußte
Mit der ganzen Tafelrunde,
Und die meisten Paladine
Nach honettem Handwerk griffen —

(Herr Schnapphanski² wurde Autor) —
Da ward unser Glaubensritter
Bärenführer, zog durchs Land
Mit dem Utta Troll und Mumma.

¹ Nach dem Tode Ferdinands VII. von Spanien (gest. 1833) erhob sich bekanntlich ein langer Bürgerkrieg zwischen dessen jüngerm Bruder Don Karlos und der Königin-Witwe Maria Christina, welche die Regentschaft für ihre Tochter Isabella führte. Don Karlos hielt sich zur klerikalen, Maria Christina zur liberalen Partei.

² Fürst Felix Lichnowski (1814—1848), nahm 1838 in Preußen seine Entlassung und trat in die Dienste des Don Karlos, der ihn zum Brigadegeneral und Generaladjutanten ernannte. Nach der Rückkehr aus Spanien schrieb Lichnowski „Erinnerungen aus den Jahren 1837 bis 1839“ (2 Bde., Frankf. 1841—42), die ihn in ein Duell verwickelten, in welchem er schwer verwundet ward. Bekanntlich wurde er im September 1848 beim Frankfurter Aufstand vom Pöbel erschlagen.

Und er läßt die beiden tanzen
Vor dem Volke, auf den Märkten; —
Auf dem Markt von Caunterets
Tanzt gefesselt Atta Troll!

Atta Troll, der einst gehaufet,
Wie ein stolzer Fürst der Wildnis,
Auf den freien Bergeshöhen,
Tanzt im Thal vor Menschenpöbel!

Und sogar für schnödes Geld
Muß er tanzen, er, der weiland
In des Schreckens Majestät
Sich so welterhaben fühlte!

Denkt er seiner Jugendtage,
Der verlorenen Waldesherrschaft,
Dann erbrummen dunkle Laute
Aus der Seele Atta Trolls;

Finstern schaut er wie ein schwarzer
Freiligräth'scher Mohrenfürst,
Und wie dieser schlecht getrommelt,
Also tanzt er schlecht vor Ingrim.

Doch statt Mitgefühl erregt er
Nur Gelächter. Selbst Juliette
Lacht herunter vom Balkone
Ob den Sprüngen der Verzweiflung. — —

Juliette hat im Busen
Kein Gemüt, sie ist Französin,
Lebt nach außen; doch ihr Aufres
Ist entzückend, ist bezaubernd.

Ihre Blicke sind ein süßes
Strahlenetz, in dessen Maschen
Unser Herz, gleich einem Fischlein,
Sich verfängt und zärtlich zappelt.

Kaput II.

Daß ein schwarzer Freiligräth'scher
Mohrenfürst sehnsüchtig lospaukt

Auf das Fell der großen Trommel,
Bis es prasselnd laut entzwei springt:

Das ist wahrhaft trommelrührend
Und auch trommelfellerschütternd —
Aber denkt euch einen Bären,
Der sich von der Kette losreißt!

Die Musik und das Gelächter,
Sie verstummen, und mit Angstschrei
Stürzt vom Markte fort das Volk,
Und die Damen, sie erbleichen.

Ja, von seiner Sklavensessel
Hat sich plötzlich losgerissen
Atta Troll. Mit wilden Sprüngen
Durch die engen Straßen rennend —

(Jeder macht ihm höflich Platz) —
Klettert er hinauf die Felsen,
Schaut hinunter, wie verhöhrend,
Und verschwindet im Gebirge.

Auf dem leeren Marktplatz bleiben
Ganz allein die schwarze Mumma
Und der Bärenführer. Rasend
Schmeißt er seinen Hut zur Erde,

Trampelt drauf, er tritt mit Füßen
Die Madonnen! reißt die Decke
Sich vom scheußlich nackten Leib,
Flucht und jammert über Undank,

Über schwarzen Bärenundank!
Denn er habe Atta Troll
Stets wie einen Freund behandelt
Und im Tanzen unterrichtet.

Alles hab' er ihm zu danken,
Selbst das Leben! Bot man doch
Ihm vergebens hundert Thaler
Für die Haut des Atta Troll!

Auf die arme schwarze Mumma,
Die, ein Bild des stummen Grames,

Flehend, auf den Hintertagen,
Vor dem Hoherzürnten stehn blieb,

Fällt des Hoherzürnten Wut
Endlich doppelt schwer, er schlägt sie,
Kennt sie Königin Christine,
Auch Frau Muñoz¹ und Putana. — —

Das geschah an einem schönen,
Warmen Sommernachmittage,
Und die Nacht, die jenem Tage
Lieblich folgte, war süßerbe.

Ich verbrachte fast die Hälfte
Jener Nacht auf dem Balkone.
Neben mir stand Juliette
Und betrachtete die Sterne.

Seufzend sprach sie: „Ach, die Sterne
Sind am schönsten in Paris,
Wenn sie dort des Winterabends
In dem Straßenkot sich spiegeln.“

Kaput III.

Traum der Sommernacht! Phantastisch
Zwecklos ist mein Lied. Ja, zwecklos
Wie die Liebe, wie das Leben,
Wie der Schöpfer samt der Schöpfung!

Nur der eignen Lust gehorchend,
Galoppierend oder fliegend,
Tummelt sich im Fabelreiche
Mein geliebter Pegasus.

Ist kein nützlich tugendhafter
Karrengaul des Bürgertums,
Noch ein Schlachtpferd der Parteiwut,
Das pathetisch stampft und wiehert!

¹ Maria Christina vermählte sich bald nach des Königs Tode mit einem ihrer Leibgardisten, Don Fernando Muñoz, der später zum Herzog von Rianzares erhoben wurde. Er starb 1873.

Goldbeschlagen sind die Hufen
 Meines weißen Flügelrößleins,
 Perlschnüre sind die Zügel,
 Und ich lass' sie lustig schießen.

Frage mich, wohin du willst!
 Über lustig steilen Bergpfad,
 Wo Kaskaden angstvoll kreischend
 Vor des Unsinn's Abgrund warnen!

Frage mich durch stille Thäler,
 Wo die Eichen ernsthaft ragen
 Und den Wurzelknorren entrieselt
 Uralt süßer Sagenquell!

Laß mich trinken dort und nassen
 Meine Augen — ach, ich lechze
 Nach dem lichten Wunderwasser,
 Welches sehend macht und wissend.

Jede Blindheit weicht! Mein Blick
 Dringt bis in die tiefste Steinluft,
 In die Höhle Atta Trolls —
 Ich verstehe seine Reden!

Sonderbar! wie wohlbekannt
 Dünk't mir diese Bärensprache!
 Hab' ich nicht in teurer Heimat
 Früh vernommen diese Laute?

Kaput IV.

Ronceval, du edles Thal!
 Wenn ich deinen Namen höre,
 Bebt und duftet mir im Herzen
 Die verschollne blaue Blume!

Glänzend steigt empor die Traumwelt,
 Die jahrtausendlich versunken,
 Und die großen Geisteraugen
 Schaun mich an, daß ich erschrecke!

Und es klirrt und tost! Es kämpfen
 Sarazen und Frankenritter;

Wie verzweifelnd, wie verblutend,
Klingen Rolands Waldhornrufe!

In dem Thal von Ronceval,
Unfern von der Rolandsfarte —
So heißen, weil der Held,
Um sich einen Weg zu bahnen,

Mit dem guten Schwert Duranda
Also todesgrimmig einhieb
In die Felswand, daß die Spuren
Bis auf heut'gem Tage sichtbar —

Dort in einer düstren Steinschlucht,
Die umwachsen von dem Buschwerk
Wilder Tannen, tief verborgen,
Liegt die Höhle Atta Trolls.

Dort, im Schoße der Familie,
Ruhet er aus von den Strapazen
Seiner Flucht und von der Mühsal
Seiner Völkerschau und Weltfahrt.

Süßes Wiedersehn! Die Jungen
Fand er in der teuren Höhle,
Wo er sie gezeugt mit Mumma;
Söhne vier und Töchter zwei.

Wohlgeleckte Bärenjungfrau,
Blond von Haar, wie Pred'gerstöchter;
Braun die Buben, nur der jüngste
Mit dem einz'gen Ohr ist schwarz.

Dieser jüngste war das Herzblatt
Seiner Mutter, die ihm spielend
Abgebissen einst ein Ohr;
Und sie fraß es auf vor Liebe.

Ist ein genialer Jüngling,
Für Gymnastik sehr begabt,
Und er schlägt die Purzelbäume
Wie der Turnkunstmeister Maßmann¹.

¹ Bgl. Band 1, S. 317.

Blüte autochthoner Bildung,
Liebt er nur die Muttersprache,
Lernte nimmer den Jargon
Des Hellenen und des Römlings.

Frisch und frei und fromm und fröhlich,
Ist verhaßt ihm alle Seife,
Lurus des modernen Waschens,
Wie dem Turnkunstmeister Maßmann.

Am genialsten ist der Jüngling,
Wenn er klettert auf dem Baume,
Der entlang der steilsten Felswand
Aus der tiefen Schlucht emporsteigt

Und hinaufragt bis zur Koppe,
Wo des Nachts die ganze Sippschaft
Sich versammelt um den Vater,
Kosend in der Abendkühle.

Gern erzählt alsdann der Alte,
Was er in der Welt erlebte,
Wie er Menschen viel und Städte
Ginst gesehen, auch viel erduldet,

Gleich dem edlen Laertiaden,
Diesem nur darin unähnlich,
Daß die Gattin mit ihm reiste,
Seine schwarze Penelope.

Auch erzählt dann Atta Troll
Von dem kolossalen Beifall,
Den er einst durch seine Tanzkunst
Gingerntet bei den Menschen.

Er versichert, jung und alt
Habe jubelnd ihn bewundert,
Wenn er tanzte auf den Märkten
Bei der Sackpfeif' süßen Tönen.

Und die Damen ganz besonders,
Diese zarten Kennerinnen,
Hätten rasend applaudiert
Und ihm huldreich zugeäugelt.

O, der Künstlereitelkeiten!
Schmunzelnd denkt der alte Tanzbär
An die Zeit, wo sein Talent
Vor dem Publico sich zeigte.

Übermannt von Selbstbegeisterung,
Will er durch die That bekunden,
Daß er nicht ein armer Prahlhans,
Daß er wirklich groß als Tänzer —

Und vom Boden springt er plötzlich,
Stellt sich auf die Hintertagen,
Und wie ehemals tanzt er wieder
Seinen Leibtanz, die Gavotte.

Stumm, mit aufgesperrten Schnauzen,
Schauen zu die Bärenjungen,
Wie der Vater hin und her springt
Wunderbar im Mondenscheine.

Kaput V.°

In der Höhle, bei den Seinen,
Liegt gemütskrank auf dem Rücken
Atta Troll, nachdenklich saugt er
An den Tagen, saugt und brummt:

„Mumma, Mumma, schwarze Perle,
Die ich in dem Meer des Lebens
Aufgesischt, im Meer des Lebens
Hab' ich wieder dich verloren!

„Werd' ich nie dich wiedersehen,
Oder nur jenseits des Grabes,
Wo von Erdenzotteln frei
Sich verkläret deine Seele?

„Ach! vorher möcht' ich noch einmal
Lecken an der holden Schnauze
Meiner Mumma, die so süße,
Wie mit Honigseim bestrichen!

„Möchte auch noch einmal schnüffeln
Den Geruch, der eigentümlich
Meiner teuren schwarzen Mumma,
Und wie Rosenduft so lieblich!

„Aber ach! die Mumma schmachtet
In den Fesseln jener Brut,
Die den Namen Menschen führet,
Und sich Herrn der Schöpfung dünkelt.

„Tod und Hölle! Diese Menschen,
Diese Erzaristokraten,
Schaun auf das gesamte Tierreich
Frech und adelstolz herunter,

„Rauben Weiber uns und Kinder,
Fesseln uns, mißhandeln, töten
Uns sogar, um zu verschachern
Unsre Haut und unsern Leichnam!

„Und sie glauben sich berechtigt,
Solche Unthat auszuüben
Ganz besonders gegen Bären,
Und sie nennen's Menschenrechte!

„Menschenrechte! Menschenrechte!
Wer hat euch damit belehnt?
Nimmer that es die Natur,
Diese ist nicht unnatürlich.

„Menschenrechte! Wer gab euch
Diese Privilegien?
Wahrlich nimmer die Vernunft,
Die ist nicht so unvernünftig!

„Menschen, seid ihr etwa besser,
Als wie andre, weil gesotten
Und gebraten eure Speisen?
Wir verzehren roh die unsern,

„Doch das Resultat am Ende
Ist dasselbe — nein, es adelt
Nicht die Nahrung; der ist edel,
Welcher edel fühlt und handelt.

„Menschen, seid ihr etwa besser,
Weil ihr Wissenschaft und Künste
Mit Erfolg betreibt? Wir andre
Sind nicht auf den Kopf gefallen.

„Gibt es nicht gelehrte Hunde?
Und auch Pferde, welche rechnen
Wie Kommerzienräte? Trommeln
Nicht die Hasen ganz vorzüglich?

„Hat sich nicht in Hydrostatik
Mancher Biber ausgezeichnet?
Und verdankt man nicht den Störchen
Die Erfindung der Klystiere?

„Schreiben Gjel nicht Kritiken?
Spielen Affen nicht Komödie?
Gibt es eine größere Mimin,
Als Batavia, die Meerkatz’?

„Singen nicht die Nachtigallen?
Ist der Freiligrath kein Dichter?
Wer besäng’ den Löwen besser
Als sein Landsmann, das Kamel?

„In der Tanzkunst hab’ ich selber
Es so weit gebracht wie Raumer
In der Schreibkunst — schreibt er besser,
Als ich tanze, ich der Bär?

„Menschen, warum seid ihr besser,
Als wir andre? Aufrecht tragt ihr
Zwar das Haupt, jedoch im Haupte
Kriechen niedrig die Gedanken.

„Menschen, seid ihr etwa besser,
Als wir andre, weil eu’r Fell
Glatt und gleißend? Diesen Vorzug
Müßt ihr mit den Schlangen teilen.

„Menschenvolf, zweibein’ge Schlangen,
Ich begreife wohl, warum ihr
Hosen tragt! Mit fremder Wolle
Deckt ihr eure Schlangennacktheit.

„Kinder! hütet euch vor jenen
Unbehaarten Mißgeschöpfen!
Meine Töchter! Traut nur keinem
Untier, welches Hosen trägt!“

Weiter will ich nicht berichten,
Wie der Bär in seinem frechen
Gleichheitschwindel räsionierte
Auf das menschliche Geschlecht.

Denn am Ende bin ich selber
Auch ein Mensch, und wiederholen
Will ich nimmer die Sottisen,
Die am Ende sehr beleid'gend.

Ja, ich bin ein Mensch, bin besser
Als die andern Säugetiere;
Die Intreffen der Geburt
Werd' ich nimmermehr verleugnen.

Und im Kampf mit andern Bestien
Werd' ich immer treulich kämpfen
Für die Menschheit, für die heil'gen
Angebornen Menschenrechte.

Kaput VI.

Doch es ist vielleicht ersprießlich
Für den Menschen; der den höhern
Biehstand bildet, daß er wisse,
Was da unten räsioniert wird.

Ja, da unten in den düstern
Zammersphären der Gesellschaft,
In den niedern Tierweltsschichten,
Brütet Glend, Stolz und Groll.

Was naturgeschichtlich immer,
Also auch gewohnheitsrechtlich,
Seit Jahrtausenden bestanden,
Wird negiert mit frecher Schnauze.

Von den Alten wird den Jungen
 Eingebremmt die böse Irrlehr',
 Die auf Erden die Kultur
 Und Humanität bedroht.

„Kinder!“ — grömmelt Atta Troll,
 Und er wälzt sich hin und her
 Auf dem teppichlosen Lager —
 „Kinder, uns gehört die Zukunft!

„Dächte jeder Bär, und dächten
 Alle Tiere so wie ich,
 Mit vereinten Kräften würden
 Wir bekämpfen die Tyrannen.

„Es verbände sich der Eber
 Mit dem Roß, der Elefant
 Schlänge brüderlich den Küffel
 Um das Horn des wackern Ochsen;

„Bär und Wolf von jeder Farbe,
 Bock und Affe, selbst der Hase,
 Wirken ein'ge Zeit gemeinsam,
 Und der Sieg könnt' uns nicht fehlen.

„Einheit, Einheit ist das erste
 Zeitbedürfnis. Einzeln wurden
 Wir geknechtet, doch verbunden
 Übertölpeln wir die Zwingherrn.

„Einheit! Einheit! und wir siegen
 Und es stürzt das Regiment
 Schnöden Monopols! Wir stiften
 Ein gerechtes Animalreich.

„Grundgesetz sei volle Gleichheit
 Aller Gotteskreaturen,
 Ohne Unterschied des Glaubens
 Und des Fells und des Geruches.

„Strenge Gleichheit! Jeder Esel
 Sei befugt zum höchsten Staatsamt,
 Und der Löwe soll dagegen
 Mit dem Sack zur Mühle traben.

„Was den Hund betrifft, so ist er
Freilich ein serviler Köter,
Weil Jahrtausende hindurch
Ihn der Mensch wie'n Hund behandelt;

„Doch in unserm Freistaat geben
Wir ihm wieder seine alten
Unveräußerlichen Rechte,
Und er wird sich bald veredeln.

„Ja, sogar die Juden sollen
Volles Bürgerrecht genießen,
Und gesetzlich gleichgestellt sein
Allen andern Säugetieren.

„Nur das Tanzen auf den Märkten
Sei den Juden nicht gestattet;
Dies Amendement, ich mach' es
Im Interesse meiner Kunst.

„Denn der Sinn für Stil, für strenge
Plastik der Bewegung, fehlt
Jener Rasse, sie verdürben
Den Geschmack des Publikums.“

Kaput VII.

Düster in der düstern Höhle
Hockt im trauten Kreis der Seinen
Atta Troll, der Menschenfeind,
Und er brummt und fletscht die Zähne:

„Menschen, schnippische Kanaille!
Lächelt nur! Von eurem Lächeln
Wie von eurem Joch wird endlich
Uns der große Tag erlösen!

„Mich verletzete stets am meisten
Jenes sauerfüße Zucken
Um das Maul — ganz unerträglich
Wirkt auf mich dies Menschenlächeln!

„Wenn ich in dem weißen Antlitz
Das fatale Zucken schaute,
Drehen sich herum entrüstet
Mir im Bauche die Gedärme.

„Weit impertinenter noch,
Als durch Worte, offenbart sich
Durch das Lächeln eines Menschen
Seiner Seele tieffte Frechheit.

„Immer lächeln sie! Sogar
Wo der Anstand einen tiefen
Ernst erfordert, in der Liebe
Feierlichstem Augenblick!

„Immer lächeln sie! Sie lächeln
Selbst im Tanzen. Sie entweihen
Solchermaßen diese Kunst,
Die ein Kultus bleiben sollte.

„Ja, der Tanz in alten Zeiten
War ein frommer Akt des Glaubens;
Um den Altar drehte heilig
Sich der priesterliche Reigen.

„Also vor der Bundeslade
Tanzte weiland König David;
Tanzen war ein Gottesdienst,
War ein Beten mit den Beinen!

„Also hab' auch ich den Tanz
Einst begriffen, wenn ich tanzte
Auf den Märkten vor dem Volk,
Das mir großen Beifall zollte.

„Dieser Beifall, ich gesteh' es,
That mir manchmal wohl im Herzen;
Denn Bewundrung selbst dem Feinde
Abzutrogen, das ist süß!

„Aber selbst im Enthusiasmus
Lächeln sie. Ohnmächtig ist
Selbst die Tanzkunst, sie zu bessern,
Und sie bleiben stets frivol.“

Kaput VIII.

Mancher tugendhafte Bürger
 Duflet schlecht auf Erden, während
 Fürstentnechte mit Lavendel
 Oder Ambra parfümiert sind.

Jungfräuliche Seelen gibt es,
 Die nach grüner Seife riechen,
 Und das Laster hat zuweilen
 Sich mit Rosenöl gewaschen.

Darum rümpfe nicht die Nase,
 Teurer Leser, wenn die Höhle
 Atta Trolls dich nicht erinnert
 An Arabiens Spezerein.

Weile mit mir in dem Dunstkreis,
 In dem trüben Mißgeruche,
 Wo der Held zu seinem Sohne
 Wie aus einer Wolke spricht:

„Kind, mein Kind, du meiner Lenden
 Jüngster Sprößling, leg dein Einohr
 An die Schnauze des Erzeugers
 Und faug ein mein ernstes Wort!

„Hüte dich vor Menschendekart,
 Sie verdirbt dir Leib und Seele;
 Unter allen Menschen gibt es
 Keinen ordentlichen Menschen.

„Selbst die Deutschen, einst die Bessern,
 Selbst die Söhne Luiskions,
 Unsere Vettern aus der Urzeit,
 Diese gleichfalls sind entartet.

„Sind jetzt glaubenlos und gottlos,
 Pred'gen gar den Atheismus —

Kind, mein Kind, nimm dich in acht
Vor dem Feuerbach¹ und Bauer!²

„Werde nur kein Atheist,
So ein Unbär ohne Ehrfurcht
Vor dem Schöpfer — ja, ein Schöpfer
Hat erschaffen dieses Weltall!

„In der Höhe Sonn' und Mond,
Auch die Sterne, (die geschwänzten
Gleichfalls wie die ungeschwänzten)
Sind der Abglanz seiner Allmacht.

„In der Tiefe, Land und Meer,
Sind das Echo seines Ruhmes,
Und jedwede Kreatur
Preiset seine Herrlichkeiten.

„Selbst das kleinste Silberläuschen,
Das im Bart des greisen Pilgers
Teil nimmt an der Erdwallfahrt,
Singt des Erw'gen Lobgesang!

„Droben in dem Sternenzelte,
Auf dem goldnen Herrscherstuhle,
Weltregierend, majestätisch,
Sitzt ein kolossaler Eisbär.

„Fleckenlos und schneeweiß glänzend
Ist sein Pelz; es schmückt sein Haupt
Eine Kron' von Diamanten,
Die durch alle Himmel leuchtet.

¹ Ludwig Feuerbach (1804—72), berühmt durch mehrere religions-philosophische Werke, betonte die Notwendigkeit einer psychologischen Erklärung der religiösen Vorstellungen und bekämpfte den Unsterblichkeitsglauben.

² Bruno Bauer (geb. 1809) that sich durch freisinnige Bibelkritik hervor, und namentlich seine „Kritik der evangelischen Geschichte des Johannes“ und die „Kritik der evangelischen Synoptiker“ (beide Werke 1840 erschienen) erregten großes Aufsehen.

„In dem Antlitze Harmonie
Und des Denkens stumme Thaten;
Mit dem Scepter winkt er nur,
Und die Sphären klingen, singen.

„Ihm zu Füßen sitzen fromm
Bärenheil'ge, die auf Erden
Still geduldet, in den Tagen
Ihres Märtyrertumes Palmen.

„Manchmal springt der eine auf,
Nuch der andre, wie vom heil'gen
Geist geweckt, und sich! da tanzen
Sie den feierlichsten Hochtanz —

„Hochtanz, wo der Strahl der Gnade
Das Talent entbehrlich machte,
Und vor Seligkeit die Seele
Aus der Haut zu springen sucht!

„Werde ich unwürd'ger Troll
Einstens solchen Heils theilhaftig?
Und aus irdisch niedrer Trübsal
Übergehn ins Reich der Wonne?

„Werd' ich selber, himmelstrunken,
Droben in dem Sternenzelte,
Mit der Glorie, mit der Palme
Tanzen vor dem Thron des Herrn?“

Kaput IX.

Wie die scharlachrote Zunge,
Die ein schwarzer Freiligräth'scher
Mohrenfürst verhöhrend grimmig
Aus dem düstern Maul hervorstreckt:

Also tritt der Mond aus dunkeln
Wolkenshimmel. Fernher brausen
Wasserstürze, ewig schlaflos
Und verbrießlich in der Nacht.

Atta Troll steht auf der Koppe
Seines Lieblingsfelsens einsam,
Einsam, und er heult hinunter
In den Nachtwind, in den Abgrund:

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,
Bin es, den ihr Zottelbär,
Brummbar, Fegrim und Peh
Und Gott weiß wie sonst noch nennet.

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,
Bin die ungeschlachte Bestie,
Bin das plumpe Trambeltier
Eures Hohnes, eures Lächelns!

„Bin die Zielscheib' eures Wizes,
Bin das Ungetüm, womit
Ihr die Kinder schreckt des Abends,
Die unart'gen Menschenkinder.

„Bin das rohe Spottgebilde
Eurer Ammenmärchen, bin es,
Und ich ruf' es laut hinunter
In die schnöde Menschenwelt.

„Hört es, hört, ich bin ein Bär,
Nimmer schäm' ich mich des Ursprungs,
Und bin stolz darauf, als stammt' ich
Ab von Moses Mendelssohn!“

Kaput X.

Zwo Gestalten, wild und mürrisch,
Und auf allen vieren rutschend,
Brechen Bahn sich durch den dunklen
Tannengrund um Mitternacht.

Das ist Atta Troll, der Vater,
Und sein Söhnchen, Junker Einohr.
Wo der Wald sich dämmernd lichtet,
Bei dem Blutstein, stehn sie stille.

¹ Das Folgende wohl mit beabsichtigtem Anklang an Jaromirs be-
rühmtes Geständnis, daß er ein Räuber sei (in Grillparzers „Ahnfrau“).

„Dieser Stein“ — brummt Utta Troll —
 „Ist der Altar, wo Druiden
 In der Zeit des Aberglaubens
 Menschenopfer abgeschlachtet.

„O der schauerhaften Greuel!
 Denk' ich dran, sträubt sich das Haar
 Auf dem Rücken mir — Zur Ehre
 Gottes wurde Blut vergossen!

„Jetzt sind freilich aufgeklärter
 Diese Menschen, und sie töten
 Nicht einander mehr aus Eifer
 Für die himmlischen Intressen; —

„Nein, nicht mehr der fromme Wahn,
 Nicht die Schwärmerei, nicht Tollheit,
 Sondern Eigennutz und Selbstsucht
 Treibt sie jetzt zu Mord und Totschlag.

„Nach den Gütern dieser Erde
 Greifen alle um die Wette,
 Und das ist ein ew'ges Raufen,
 Und ein jeder stiehlt für sich!

„Ja, das Erbe der Gesamtheit
 Wird dem Einzelnen zur Beute,
 Und von Rechten des Besitzes
 Spricht er dann, von Eigentum!

„Eigentum! Recht des Besitzes!
 O des Diebstahls! O der Lüge!
 Solch Gemisch von List und Unsinn
 Konnte nur der Mensch erfinden.

„Keine Eigentümer schuf
 Die Natur, denn taschenlos,
 Ohne Taschen in den Pelzen,
 Kommen wir zur Welt, wir alle.

„Keinem von uns allen wurden
 Angeboren solche Säckchen
 In dem äußern Leibesfelle,
 Um den Diebstahl zu verbergen.

„Nur der Mensch, das glatte Wesen,
Das mit fremder Wolle künstlich
Sich bekleidet, wußt' auch künstlich
Sich mit Taschen zu versorgen.

„Eine Tasche! Unnatürlich
Ist sie, wie das Eigentum,
Wie die Rechte des Besitzes —
Taschendiebe sind die Menschen!

„Glühend haß' ich sie! Vererben
Will ich dir, mein Sohn, den Haß.
Hier auf diesem Altar sollst du
Gw'gen Haß den Menschen schwören!

„Sei der Todfeind jener argen
Unterdrücker, unversöhnlich
Bis ans Ende deiner Tage, —
Schwör es, schwör es hier, mein Sohn!“

Und der Jüngling schwur, wie ehmal's
Hannibal. Der Mond beschien
Gräßlich gelb den alten Blutstein
Und die beiden Misanthropen. — —

Später wollen wir berichten,
Wie der Jungbär treu geblieben
Seinem Eidswur; unsre Leier
Feiert ihn im nächsten Epos.

Was den Atta anbetrifft,
So verlassen wir ihn gleichfalls,
Doch um später ihn zu treffen
Desto sicherer mit der Kugel.

Deine Untersuchungsakten,
Hochverräter an der Menschheit
Majestät! sind jetzt geschlossen;
Morgen wird auf dich gefahndet.

Kaput XI.

Wie verschlafne Bajaderen
Schaun die Berge, stehen fröstelnd
In den weißen Nebelhemden,
Die der Morgenwind bewegt.

Doch sie werden bald ermuntert
Von dem Sonnengott, er streift
Ihnen ab die letzte Hülle
Und bestrahlt die nackte Schönheit!

In der Morgenfrühe war ich
Mit Laskaro ausgezogen
Auf die Bärenjagd. Um Mittag
Kamen wir zum Pont d'Espagne.

So geheißn ist die Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien,
Nach dem Land der Westbarbaren,
Die um tausend Jahr' zurück sind.

Sind zurück um tausend Jahre
In moderner Weltgesittung —
Meine eignen Ostbarbaren
Sind es nur um ein Jahrhundert.

Zögernd, fast verzagt, verließ ich
Den geweihten Boden Frankreichs,
Dieses Vaterlands der Freiheit
Und der Frauen, die ich liebe.

Mitten auf dem Pont d'Espagne
Saß ein armer Spanier. Glend
Laußchte aus des Mantels Löchern,
Glend laußchte aus den Augen.

Eine alte Mandoline
Kneipte er mit magern Fingern;
Schriller Mißlaut, der verhöhrend
Aus den Klüften widerhallte.

Manchmal beugt' er sich hinunter
Nach dem Abgrund und er lachte,

Klumperte nachher noch toller,
Und er sang dabei die Worte:

„Mitten drin in meinem Herzen
Steht ein kleines, güldnes Tischchen,
Um das kleine güldne Tischchen
Stehn vier kleine güldne Stühlchen.

„Auf den güldnen Stühlchen sitzen
Kleine Dämchen, güldne Pfeile
Im Chiquon; sie spielen Karten,
Aber Klara mir gewinnt.

„Sie gewinnt und lächelt schalkhaft,
Ach, in meinem Herzen, Klara,
Wirst du jedesmal gewinnen,
Denn du hast ja alle Trümpfe.“ —

Weiter wandelnd, zu mir selber
Sprach ich: Sonderbar, der Wahnsinn
Sitzt und singt auf jener Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien.

Ist der tolle Burjeh' das Sinnbild
Vom Ideentausch der Länder?
Oder ist er seines Volkes
Sinnverrücktes Titelblatt?

Gegen Abend erst erreichten
Wir die klägliche Posada¹,
Wo die Ollea Potrida²
Dampfte in der schmuck'gen Schüssel.

Dortem aß ich auch Garbanzos³,
Groß und schwer wie Flintenkugeln,
Unverdaulich selbst dem Deutschen,
Der mit Klößen aufgewachsen.

¹ Herberge.

² Vgl. Band I, S. 290.

³ Eine Erbsenart, Hauptnahrungsmittel des ärmeren Volkes in Spanien.

Und ein Seitenstück der Küche
 War das Bett. Ganz mit Insekten
 Wie gepfeffert — Ach! die Wanzen
 Sind des Menschen schlimmste Feinde.

Schlimmer als der Zorn von tausend
 Elefanten ist die Feindschaft
 Giner einz'gen kleinen Wanze,
 Die auf deinem Lager kriecht.

Mußt dich ruhig beißen lassen —
 Das ist schlimm — Noch schlimmer ist es,
 Wenn du sie zerdrückst: der Mißduft
 Quält dich dann die ganze Nacht.

Ja, das Schrecklichste auf Erden
 Ist der Kampf mit Ungeziefer,
 Dem Gestank als Waffe dient —
 Das Duell mit einer Wanze!

Kaput XII.

Wie sie schwärmen, die Poeten,
 Selbst die zahmen! und sie singen
 Und sie sagen: die Natur
 Sei ein großer Tempel Gottes;

Sei ein Tempel, dessen Prächte
 Von dem Ruhm des Schöpfers zeugten,
 Sonne, Mond und Sterne hingen
 Dort als Lampen in der Kuppel.

Zimmerhin, ihr guten Leute!
 Doch gesteht, in diesem Tempel
 Sind die Treppen unbequem —
 Niederträchtig schlechte Treppen!

Dieses Ab- und Niedersteigen,
 Bergaufklimmen und das Springen
 Über Blöcke, es ermüdet
 Meine Seel' und meine Beine,

Neben mir schritt der Laskaro,
 Blaß und lang wie eine Kerze!
 Niemals spricht er, niemals lacht er,
 Er, der tote Sohn der Heze.

Ja, es heißt, er sei ein Toter,
 Längst verstorben, doch der Mutter,
 Der Uraka, Zauberkünste
 Hielten scheinbar ihn am Leben. —

Die verwünschten Tempeltreppen!
 Daß ich stolpernd in den Abgrund
 Nicht den Hals gebrochen mehrmals,
 Ist mir heut' noch unbegreiflich.

Wie die Wasserstürze kreischten!
 Wie der Wind die Tannen peitschte,
 Daß sie heulten! Pötzlich platzten
 Auch die Wolken — schlechtes Wetter!

In der kleinen Fischerhütte,
 An dem Lac de Gobe fanden
 Wir ein Obdach und Forellen;
 Diese aber schmeckten köstlich.

In dem Polsterstuhle lehnte,
 Krank und grau, der alte Fährmann.
 Seine beiden schönen Nichten,
 Gleich zwei Engeln, pflegten seiner.

Dicke Engel, etwas flämisch,
 Wie entsprungen aus dem Rahmen
 Eines Kubens: goldne Locken,
 Kerngesunde, klare Augen,

Grübchen in Zinnoberwangen,
 Drin die Schalkheit heimlich kichert,
 Und die Glieder stark und üppig,
 Lust und Furcht zugleich erregend.

Hübche, herzliche Geschöpfe,
 Die sich köstlich disputierten:
 Welcher Trank dem siechen Oheim
 Wohl am besten munden würde?

Reicht die eine ihm die Schale
Mit gekochten Lindenblüten,
Dringt die andre auf ihn ein
Mit Holunderblumen=Aufguß.

„Keins von beiden will ich faufen“, —
Rief der Alte ungeduldig —
„Golt mir Wein, daß ich den Gästen
Einen bessern Trunk kredenze!“

Ob es wirklich Wein gewesen,
Was ich trank am Lac de Gobe,
Weiß ich nicht. In Braunschweig hätt' ich
Wohl geglaubt, es wäre Mumme¹.

Von dem besten schwarzen Bocksfell
War der Schlauch; er stank vorzüglich.
Doch der Alte trank so freudig,
Und er ward gesund und heiter.

Er erzählte uns die Thaten
Der Banditen und der Schmuggler,
Die da haufen frei und frank
In den Pyrenäenwäldern.

Auch von älteren Geschichten
Wußt' er viele, unter andern
Auch die Kämpfe der Giganten
Mit den Bären in der Vorzeit.

Ja, die Riesen und die Bären
Stritten weiland um die Herrschaft
Dieser Berge, dieser Thäler,
Oh' die Menschen eingewandert.

Bei der Menschen Ankunft flohen
Aus dem Lande fort die Riesen,
Wie verblüfft; denn wenig Hirn
Steckt in solchen großen Köpfen.

¹ Starkes, dunkelbraunes Hopfenbier von süßem Geschmack, das in Braunschweig gebraut wird; es hat seinen Namen von Christian Mumme, der es zu Ende des 15. Jahrhunderts zuerst braute.

Auch behauptet man: die Tölpel,
Als sie an das Meer gelangten
Und gesehn, wie sich der Himmel
In der blauen Flut gespiegelt,

Hätten sie geglaubt, das Meer
Sei der Himmel, und sie stürzten
Sich hinein mit Gottvertrauen;
Seien sämtlich dort ertrunken.

Was die Bären anbeträfe,
So vertilge jetzt der Mensch
Sie allmählich, jährlich schwände
Ihre Zahl in dem Gebirge.

„So macht einer“ — sprach der Alte —
„Platz dem andern auf der Erde.
Nach dem Untergang der Menschen
Kommt die Herrschaft an die Zwerge,

„An die winzig klugen Leuten,
Die im Schoß der Berge hausen,
In des Reichthums goldnen Schachten,
Emsig klaubend, emsig sammelnd.

„Wie sie lauern aus den Löchern,
Mit den pfißig kleinen Köpfchen,
Sah ich selber oft im Mondschein,
Und mir graute vor der Zukunft!

„Vor der Geldmacht jener Knirpse!
Ach, ich fürchte, unsre Enkel
Werden sich wie dumme Riesen
In den Wasserhimmel flüchten!“

Kaput XIII.

In dem schwarzen Felsentessel
Ruht der See, das tiefe Wasser.
Melancholisch bleiche Sterne
Schaum vom Himmel. Nacht und Stille.

Nacht und Stille. Ruderschläge.
Wie ein plätscherndes Geheimnis
Schwimmt der Kahn. Des Fährmanns Rolle
Übernahmen seine Richten.

Rudern flink und froh. Im Dunkeln
Leuchten manchmal ihre stämmig
Nackten Arme, sternbeglänzt,
Und die großen blauen Augen.

Mir zur Seite sitzt Laskaro,
Wie gewöhnlich blaß und schweigsam.
Mich durchschauert der Gedanke:
Ist er wirklich nur ein Toter?

Bin ich etwa selbst gestorben,
Und ich schiffe jetzt hinunter
Mit gespenstischen Gefährten
In das kalte Reich der Schatten?

Dieser See, ist er des Styres
Düstre Flut? Läßt Proserpine,
In Ermangelung des Charon,
Mich durch ihre Zosen holen?

Nein, ich bin noch nicht gestorben
Und erloschen — in der Seele
Glüht mir noch und jauchzt und lodert
Die lebend'ge Lebensflamme.

Diese Mädchen, die das Ruder
Lustig schwingen und auch manchmal
Mit dem Wasser, das herabträuft,
Mich bespritzen, lachend, schäkern —

Diese frischen, drallen Dirnen
Sind fürwahr nicht geisterhafte
Kammerfakeln aus der Hölle,
Nicht die Zosen Proserpines!

Daß ich ganz mich überzeuge
Ihrer Oberweltlichkeit,
Und der eignen Lebensfülle
Auch thatsächlich mich versichre,

Drückt' ich hastig meine Lippen
Auf die roten Wangengrüßchen,
Und ich machte den Vernunftschuß:
Ja, ich küsse, also leb' ich!

Angelangt ans Ufer, küßt' ich
Noch einmal die guten Mädchen;
Nur in dieser Münze ließen
Sie das Fährgeld sich bezahlen.

Kaput XIV.

Aus dem sonn'gen Goldgrund lachen
Violette Bergeshöhen,
Und am Abhang klebt ein Dörfchen,
Wie ein festes Vogelneft.

Als ich dort hinaufklomm, fand ich,
Daß die Alten ausgeflogen
Und zurückgeblieben nur
Junge Brut, die noch nicht flügge.

Hübsche Bübchen, kleine Mädchen,
Fast vermunmt in scharlachroten
Oder weißen wollnen Kappen;
Spielten Brautsfahrt auf dem Marktplat!

Ließen sich im Spiel nicht stören,
Und ich sah, wie der verliebte
Mäuseprinz pathetisch kniete
Vor der Kagenkaiserstochter.

Armer Prinz! Er wird vermählt
Mit der Schönen. Mürrisch zantt sie
Und sie beißt ihn und sie frißt ihn;
Tote Maus, das Spiel ist aus.

Fast den ganzen Tag verweilt' ich
Bei den Kindern, und wir schwätzten
Sehr vertraut. Sie wollten wissen,
Wer ich sei und was ich triebe?

Lieben Freunde, — sprach ich — Deutschland
 Heißt das Land, wo ich geboren;
 Bären gibt es dort in Menge,
 Und ich wurde Bärenjäger.

Manchem zog ich dort das Fell
 Über seine Bärenohren.
 Wohl mitunter ward ich selber
 Stark gezaust von Bärenzähnen.

Doch mit schlechtgeleckten Tölpeln
 Täglich mich herumzubalgen
 In der teuren Heimat, dessen
 Ward ich endlich überdrüssig.

Und ich bin hierhergekommen,
 Bessres Weidwert aufzusuchen;
 Meine Kraft will ich versuchen
 An dem großen Atta Troll.

Dieser ist ein edler Gegner,
 Meiner würdig. Ach! in Deutschland
 Hab' ich manchen Kampf bestanden,
 Wo ich mich des Sieges schämte. — —

Als ich Abschied nahm, da tanzten
 Um mich her die kleinen Wesen
 Eine Ronde, und sie sangen:
 „Girofflino, Girofflette!“

Recht und zierlich trat zuletzt
 Vor mir hin die Allerjüngste,
 Knirzte zweimal, dreimal, viermal,
 Und sie sang mit feiner Stimme:

„Wenn der König mir begegnet,
 Mach' ich ihm zwei Reverenzen,
 Und begegnet mir die Kön'gin,
 Mach' ich Reverenzen drei.

„Aber kommt mir gar der Teufel
 In den Weg mit seinen Hörnern,
 Knir' ich zweimal, dreimal, viermal —
 Girofflino, Girofflette!“

„Girofflino, Girofflette!“
 Wiederholt' das Chor, und neckend
 Wirbelte um meine Beine
 Sich der Ringeltanz und Singsang.

Während ich ins Thal hinabstieg,
 Scholl mir nach, verhallend lieblich,
 Immerfort, wie Vogelzwitzchern:
 „Girofflino, Girofflette!“

Kaput XV.

Riesenhafte Felsenblöcke,
 Mißgestaltet und verzerrt,
 Schaun mich an gleich Ungetümen,
 Die versteinert, aus der Urzeit.

Seltfam! Graue Wolken schweben
 Drüber hin, wie Doppelgänger;
 Sind ein blödes Konterfei
 Jener wilden Steinfiguren.

In der Ferne rast der Sturzbach,
 Und der Wind heult in den Föhren!
 Ein Geräusch, das unerbittlich
 Und fatal wie die Verzweigung.

Schauerliche Einsamkeiten!
 Schwarze Dohlencharen sitzen
 Auf verwittert morschen Tannen,
 Flattern mit den lahmen Flügeln.

Neben mir geht der Laskaro,
 Blaß und schweigsam, und ich selber
 Mag wohl wie der Wahnsinn aussehn,
 Den der leid'ge Tod begleitet.

Eine häßlich wüste Gegend.
 Liegt darauf ein Fluch? Ich glaube
 Blut zu sehen an den Wurzeln
 Jenes Baums, der ganz verkrüppelt.

Er beschattet eine Hütte,
Die verschämt sich in der Erde
Halb versteckt; wie furchtjam flehend
Schaut dich an das arme Strohdach.

Die Bewohner dieser Hütte
Sind Cagoten¹, Überbleibsel
Eines Stamms, der tief im Dunkeln
Sein zertretnes Dasein fristet.

In den Herzen der Vascefen
Würmelt heute noch der Abscheu
Vor Cagoten. Düstres Erbteil
Aus der düstern Glaubenszeit.

In dem Dome zu Bagnères
Lauscht ein enges Gitterpförtchen;
Dieses, sagte mir der Küster,
War die Thüre der Cagoten.

Streng versagt war ihnen ehemals
Jeder andre Kircheneingang,
Und sie kamen wie verstoßen
In das Gotteshaus geschlichen.

Dort auf einem niedern Schemel
Saß der Cagot, einsam betend,
Und gesondert, wie verpestet,
Von der übrigen Gemeinde. —

Aber die geweihten Kerzen
Des Jahrhunderts flackern lustig,
Und das Licht verscheucht die bösen
Mittelalterlichen Schatten! —

Stehn blieb draußen der Laskaro,
Während ich in des Cagoten
Niedre Hütte trat. Ich reichte
Freundlich meine Hand dem Bruder.

¹ Überreste eines als unrein von der menschlichen Gesellschaft ausgestoßenen Urvolks (Cagot von canis Gothus). Sie finden sich in Südfrankreich und Spanien, haben gelbliche Hautfarbe und gelten für ausfällige Kretins.

Und ich küßte auch sein Kind,
 Daß, am Busen seines Weibes
 Angeklammert, gierig saugte;
 Einer franken Spinne glich es.

Kaput XVI.

Schaust du diese Bergesgipfel
 Aus der Fern', so strahlen sie,
 Wie geschmückt mit Gold und Purpur,
 Fürstlich stolz im Sonnenglanze.

Aber in der Nähe schwindet
 Diese Pracht, und wie bei andern
 Irdischen Erhabenheiten
 Täuschten dich die Lichteffekte.

Was dir Gold und Purpur dünkte,
 Ach, das ist nur eitel Schnee,
 Eitel Schnee, der blöd und kläglich
 In der Einsamkeit sich langweilt.

Oben in der Nähe hört' ich,
 Wie der arme Schnee geknistert,
 Und den fühllos kalten Winden
 All sein weißes Glend klagte.

„O, wie langsam“ — seufzt' er — „schleichen
 In der Ede hier die Stunden!
 Diese Stunden ohne Ende,
 Wie gefrorne Ewigkeiten!

„O, ich armer Schnee! O, wär' ich,
 Statt auf diese Bergeshöhen,
 Wär' ich doch ins Thal gefallen,
 In das Thal, wo Blumen blühen!

„Hingeschmolzen wär' ich dann
 Als ein Bächlein, und des Dorfes
 Schönstes Mädchen wüßte lächelnd
 Ihr Gesicht mit meiner Welle.

„Ja, ich wär' vielleicht geschwommen
Bis ins Meer, wo ich zur Perle
Werden konnte, um am Ende
Eine Königskron' zu zieren!“

Als ich diese Reden hörte,
Sprach ich: „Liebster Schnee, ich zweifle,
Daß im Thale solch ein glänzend
Schicksal dich erwartet hätte.

„Tröste dich. Nur wen'ge unten
Werden Perlen, und du sielest
Dort vielleicht in eine Pfütze,
Und ein Dreck wärst du geworden!“

Während ich in solcher Weise
Mit dem Schnee Gespräche führte,
Fiel ein Schuß, und aus den Lüften
Stürzt herab ein brauner Geier.

Späzchen war's von dem Laskaro,
Jägerspäzchen. Doch sein Antlitz
Blieb wie immer starr und ernsthaft.
Nur der Lauf der Flinte rauchte.

Eine Feder riß er schweigend
Aus dem Steiß des Vogels, steckte
Sie auf seinen spitzen Filzhut,
Und er schritt des Weges weiter.

Schier unheimlich war der Anblick,
Wie fein Schatten mit der Feder
Auf dem weißen Schnee der Koppen
Schwarz und lang sich hinbewegte.

Kaput XVII.

Ist ein Thal gleich einer Gasse,
Geisterhohlweg ist der Name;
Schroffe Felsen ragen schwindlicht
Hoch empor zu jeder Seite.

Dort, am schaurig steilsten Abhang
Lugt ins Thal, wie eine Warte,
Der Uraka festes Häuslein;
Dorthin folgt' ich dem Laskaro.

Mit der Mutter hielt er Rat
In geheimster Zeichensprache,
Wie der Atta Troll gelockt
Und getötet werden könne.

Denn wir hatten keine Fährte
Gut erspürt. Entrinnen konnt' er
Uns nicht mehr. Gezählt sind deine
Lebenstage, Atta Troll!

Ob die Alte, die Uraka,
Wirklich eine ausgezeichnet
Große Heze, wie die Leute
In den Pyrenä'n behaupten,

Will ich nimmermehr entscheiden.
So viel weiß ich, daß ihr Aufres
Sehr verdächtig. Sehr verdächtig
Triefen ihre roten Augen.

Bös und schielend ist der Blick;
Und es heißt, den armen Kühen,
Die sie anblickt, trocken plötzlich
In der Euter alle Milch.

Man versichert gar, sie habe
Streichelnd mit den dürrn Händen
Manches fette Schwein getötet
Und sogar die stärksten Ochsen.

Solcherlei Verbrechens wurde
Sie zuweilen auch verklagt
Bei dem Friedensrichter. Aber
Dieser war ein Voltairianer,

Ein modernes flaches Weltkind,
Ohne Tiefinn, ohne Glauben,
Und die Kläger wurden skeptisch,
Fast verhöhrend, abgewiesen.

Offiziell treibt die Uraka
 Ein Geschäft, das sehr honett;
 Denn sie handelt mit Bergkräutern
 Und mit ausgestopften Vögeln.

Voll von solchen Naturalien
 War die Hütte. Schrecklich rochen
 Bilsenkraut und Kuckucksblumen,
 Pisswurz und Totenslieder.

Eine Kollektion von Geiern
 War vortrefflich aufgestellt,
 Mit den ausgestreckten Flügeln
 Und den ungeheuren Schnäbeln.

War's der Duft der tollen Pflanzen,
 Der betäubend mir zu Kopf stieg?
 Wundersam ward mir zu Mute
 Bei dem Anblick dieser Vögel.

Sind vielleicht verwünschte Menschen,
 Die durch Zauberkunst in diesem
 Unglücksel'gen, ausgestopften
 Vogelzustand sich befinden.

Sehn mich an so starr und leidend,
 Und zugleich so ungeduldig;
 Manchmal scheinen sie auch sehen
 Nach der Hexe hinzuschielen.

Diese aber, die Uraka,
 Rauert neben ihrem Sohne,
 Dem Laskaro, am Kamine.
 Rochen Blei und gießen Kugeln.

Gießen jene Schicksalskugel,
 Die den Utta Troll getödet.
 Wie die Flammen hastig zuckten
 Über das Gesicht der Hexe!

Sie bewegt die dünnen Lippen
 Unaufhörlich, aber lautlos.
 Murmelt sie den Drudensfegen,
 Daß der Kugelguß gedeihe?

Manchmal kichert sie und nickt sie
Ihrem Sohne. Aber dieser
Fördert sein Geschäft so ernsthaft
Und so schweigsam wie der Tod. —

Schwill bedrückt von Schauernissen,
Ging ich, freie Luft zu schöpfen,
An das Fenster, und ich schaute
Dort hinab ins weite Thal.

Was ich sah zu jener Stunde —
Zwischen Mitternacht und Eins —
Werd' ich treu und hübsch berichten
In den folgenden Kapiteln.

Kaput XVIII.

Und es war die Zeit des Vollmonds,
In der Nacht vor Sanct Johannis,
Wo der Spuk der wilden Jagd
Anzieht durch den Geisterhohlweg.

Aus dem Fenster von Urakas
Heyenest konnt' ich vortrefflich
Das Gespensterheer betrachten,
Wie es durch die Gasse hinzog.

Hatte einen guten Platz,
Den Spektakel anzuschauen;
Ich genoß den vollen Anblick
Grabentstiegrer Totenfreude.

Peitschentnall, Hallo und Hussa!
Roßgewiehr, Gebell von Hunden!
Jagdhorn töne und Gelächter!
Wie das jauchzend widerhallte!

Lief voraus, gleichsam als Vortrab,
Abenteuerliches Hochwild,
Hirsch' und Säue, rudelweis;
Sehend hinterdrein die Meute.

Jäger aus verschiedenen Zonen
Und aus gar verschiedenen Zeiten;
Neben Nimrod von Assyrien
Ritt zum Beispiel Karl der Zehnte.

Hoch auf weißen Rossen sausten
Sie dahin. Zu Fuße folgten
Die Pikeure mit der Koppel
Und die Pagen mit den Fackeln.

Mancher in dem wüsten Zuge
Sah mir wohlbekannt — Der Ritter,
Der in goldner Rüstung glänzte,
War es nicht der König Artus?

Und Herr Ogier, der Däne,
Trug er nicht den schillernd grünen
Ringpanzer, daß er ausjah
Wie ein großer Wetterfrosch?

Auch der Helden des Gedankens
Sah ich manchen in dem Zuge.
Ich erkannte unsern Wolfgang
An dem heitern Glanz der Augen —

Denn, verdammt von Hengstenberg¹,
Kann er nicht im Grabe ruhen,
Und mit heidnischem Gesichter
Setzt er fort des Lebens Jagdlust.

An des Mundes holdem Lächeln
Hab' ich auch erkannt den William,
Den die Puritaner gleichfalls
Einst verflucht; auch dieser Sünder

Muß das wilde Heer begleiten
Nachts auf einem schwarzen Rappen.
Neben ihm, auf einem Esel,
Ritt ein Mensch — Und, heil'ger Himmel!

¹ Der theologische Eiferer Hengstenberg (1802—69), Professor in Berlin, schrieb einen abfälligen Aufsatz über Goethes „Wahlverwandtschaften“.

An der matten Betermiene,
An der frommen weißen Schlafmütz,
An der Seelenangst erkannt' ich
Unfern alten Freund Franz Horn¹!

Weil er einst das Weltkind Shakespeare
Kommentiert, muß jetzt der Ärmste
Nach dem Tode mit ihm reiten
Im Tumult der wilden Jagd!

Ach, mein stiller Franz muß reiten,
Er, der kaum gewagt zu gehen,
Er, der nur im Theeengeschwäze
Und im Beten sich bewegte!

Werden nicht die alten Jungfern,
Die gehätschelt seine Ruhe,
Sich entsetzen, wenn sie hören,
Daß der Franz ein wilder Jäger!

Wenn es manchmal im Galopp geht,
Schaut der große William spöttlich
Auf den armen Kommentator,
Der im Eselstrab ihm nachfolgt,

Ganz ohnmächtig, fest sich krampend
An den Sattelknopf des Grauchens,
Doch im Tode, wie im Leben,
Seinem Autor treulich folgend.

Auch der Damen sah ich viele
In dem tollen Geisterzuge,
Ganz besonders schöne Nymphen,
Schlanke, jugendliche Leiber.

Rittlings saßen sie zu Pferde,
Mythologisch splitternackt;
Doch die Haare fielen lockigt
Lang herab, wie goldne Mäntel.

¹ Franz Horn (1781—1837), als Dichter unbedeutend, redseliger Litterarhistoriker, schrieb ein fünfbandiges Werk: „Shakespeares Schauspiele“, Leipzig 1823—31.

Trugen Kränze auf den Häuptern,
 Und mit leicht zurückgebognen,
 Übermüt'gen Posituren
 Schwangen sie belaubte Stäbe.

Neben ihnen sah ich ein'ge
 Zugeschnüpfte Ritterfräulein,
 Schräg auf Damensätteln sitzend,
 Und den Falken auf der Faust.

Parodistisch hinterdrein,
 Auf Schindmähren, magern Kleppern,
 Ritt ein Troß von komödiantisch
 Aufgeputzten Weibspersonen,

Deren Antlitz reizend lieblich,
 Aber auch ein bißchen frech.
 Schrien, wie rasend, mit den vollen,
 Biederlich geschminkten Backen.

Wie das jubelnd widerhallte!
 Jagdhorntöne und Gelächter!
 Roßgewiehr, Gebell von Hunden!
 Peitschentknall, Hallo und Huffa!

Kaput XIX.

Aber als der Schönheit Kleeblatt
 Ragten in des Zuges Mitten
 Drei Gestalten — Nie vergess' ich
 Diese holden Frauenbilder.

Leicht erkennbar war die eine
 An dem Halbmond auf dem Haupte;
 Stolz, wie eine reine Bildsäul',
 Ritt einher die große Göttin.

Hochgeschürzte Tunika,
 Brust und Hüfte halb bedeckend.
 Fackellicht und Mondschein spielten
 Lüstern um die weißen Glieder.

Auch das Antlitz weiß wie Marmor,
 Und wie Marmor kalt. Entsetzlich

War die Starrheit und die Blässe
Dieser strengen edlen Züge.

Doch in ihrem schwarzen Auge
Loderte ein grauenhaftes
Und unheimlich süßes Feuer,
Seelenblendend und verzehrend.

Wie verändert ist Diana,
Die, im Übermut der Keuschheit,
Einst den Attaon verführte
Und den Hunden preisgegeben!

Büßt sie jetzt für diese Sünde
In galantester Gesellschaft?
Wie ein spukend armes Weltkind
Fährt sie nächtlich durch die Lüfte.

Spät zwar, aber desto stärker
Ist erwacht in ihr die Wollust,
Und es brennt in ihren Augen
Wie ein wahrer Höllebrand.

Die verlorne Zeit bereut sie,
Wo die Männer schöner waren,
Und die Quantität ersetzt ihr
Jetzt vielleicht die Qualität.

Neben ihr ritt eine Schöne,
Deren Züge nicht so griechisch
Streng gemessen, doch sie strahlten
Von des Celtenstammes Anmut.

Dieses war die Fee Abunde,
Die ich leicht erkennen konnte
An der Süße ihres Lächelns
Und am herzlich tollten Lachen!

Ein Gesicht, gesund und rosig,
Wie gemalt von Meister Greuze¹,

¹ Jean Baptiste Greuze (1725—1805), französischer Genremaler; unter den vielen Porträts, die er malte, befinden sich üppige und packende Köpfe und Brustbilder von jungen Frauen und Mädchen.

Mund in Herzform, stets geöffnet,
Und entzückend weiße Zähne.

Trug ein flatternd blaues Nachtkleid,
Das der Wind zu Lüften suchte —
Selbst in meinen besten Träumen
Sah ich nimmer solche Schultern!

Wenig fehlte und ich sprang
Aus dem Fenster, sie zu küssen!
Dieses wär' mir schlecht bekommen,
Denn den Hals hätt' ich gebrochen.

Ach! sie hätte nur gelacht,
Wenn ich unten in dem Abgrund
Blutend fiel zu ihren Füßen —
Ach! ich kenne solches Sachen!

Und das dritte Frauenbild,
Das dein Herz so tief bewegte,
War es eine Teufelinne,
Wie die andern zwei Gestalten?

Ob's ein Teufel oder Engel,
Weiß ich nicht. Genau bei Weibern
Weiß man niemals, wo der Engel
Aufhört und der Teufel anfängt.

Auf dem glutenkranken Antlitz
Lag des Morgenlandes Zauber,
Auch die Kleider mahnten kostbar
An Scheherezadens Märchen.

Sanfte Lippen, wie Grenaten,
Ein gebognes Sikiennäschen,
Und die Glieder schlank und kühllich
Wie die Palme der Dase.

Lehnte hoch auf weißem Zelter,
Dessen Goldzaun von zwei Mohren
Ward geleitet, die zu Fuß
An der Fürstin Seite trabten.

Wirklich eine Fürstin war sie,
 War Judäas Königin,
 Des Herodes schönes Weib,
 Die des Täufers Haupt begehrt hat.

Dieser Blutschuld halber ward sie
 Auch vermaledeit; als Nachtsput
 Muß sie bis zum jüngsten Tage
 Reiten mit der wilden Jagd.

In den Händen trägt sie immer
 Jene Schüssel mit dem Haupte
 Des Johannes, und sie küßt es;
 Ja, sie küßt das Haupt mit Inbrunst.

Denn sie liebte einst Johannem —
 In der Bibel steht es nicht,
 Doch im Volke lebt die Sage
 Von Herodias' blut'ger Liebe —

Anderß wär' ja unerklärlich
 Das Gelüste jener Dame —
 Wird ein Weib das Haupt begehren
 Eines Manns, den sie nicht liebt?

War vielleicht ein bißchen böse
 Auf den Liebsten, ließ ihn köpfen;
 Aber als sie auf der Schüssel
 Das geliebte Haupt erblickte,

Weinte sie und ward verrückt,
 Und sie starb in Liebeswahnsinn.
 (Liebeswahnsinn! Pleonasmus!
 Liebe ist ja schon ein Wahnsinn!)

Nächtlich auferstehend trägt sie,
 Wie gesagt, das blut'ge Haupt
 In der Hand, auf ihrer Jagdfahrt —
 Doch mit toller Weiberlaune

Schleudert sie das Haupt zuweilen
 Durch die Lüfte, kindisch lachend,
 Und sie fängt es sehr behende
 Wieder auf, wie einen Spielball.

Als sie mir vorüberritt,
Schaute sie mich an und nickte
So kokett zugleich und schmachtend,
Daß mein tiefstes Herz erbehte.

Dreimal auf und nieder wogend
Fuhr der Zug vorbei, und dreimal
Im Vorüberreiten griffte
Mich das liebliche Gespenst.

Als der Zug bereits erblichen
Und verklungen das Getümmel,
Loberte mir im Gehirne
Immer fort der holde Gruß.

Und die ganze Nacht hindurch
Wälzte ich die müden Glieder
Auf der Streu — (denn Federbetten
Gab's nicht in Urakas Hütte) —

Und ich sann: was mag bedeuten
Das geheimnisvolle Nicken?
Warum hast du mich so zärtlich
Angesehen, Herodias?

Kaput XX.

Sonnenaufgang. Goldne Pfeile
Schießen nach den weißen Nebeln,
Die sich röten, wie verwundet,
Und in Glanz und Licht zerrinnen.

Endlich ist der Sieg erschoten,
Und der Tag, der Triumphator,
Tritt in strahlend voller Glorie
Auf den Nacken des Gebirges.

Der Gebügel laute Sippchaft
Zwitschert in verborgnen Nestern,
Und ein Kräuterduft erhebt sich,
Wie'n Konzert von Wohlgerüchen. —

In der ersten Morgenfrühe
Waren wir ins Thal gestiegen,
Und derweilen der Laskaro
Seines Bären Spur verfolgte,

Suchte ich die Zeit zu töten
Mit Gedanken. Doch das Denken
Machte mich am Ende müde
Und sogar ein bißchen traurig.

Endlich müd' und traurig sank ich
Nieder auf die weiche Moosbank,
Unter jener großen Esche,
Wo die kleine Quelle floß,

Die mit wunderlichem Plätschern
Also wunderbar bethörte
Mein Gemüt, daß die Gedanken
Und das Denken mir vergingen.

Es ergriff mich wilde Sehnsucht
Wie nach Traum und Tod und Wahnsinn,
Und nach jenen Reiterinnen,
Die ich sah im Geisterheerzug.

O, ihr holden Nachtgesichte,
Die das Morgenrot verscheuchte,
Sagt, wohin seid ihr entflohen?
Sagt, wo hauset ihr am Tage?

Unter alten Tempeltrümmern,
Jrgendwo in der Romagna,
(Also heißt es) birgt Diana
Sich vor Christi Tagesherrschaft.

Nur in mitternäch'tgem Dunkel
Wagt sie es hervorzutreten,
Und sie freut sich dann des Weidwerks
Mit den heidnischen Gespielen.

Auch die schöne Fee Abunde
Fürchtet sich vor Nazarenern,
Und den Tag hindurch verweilt sie
In dem sichern Avalun.

Dieses Eiland liegt verborgen
 Ferne, in dem stillen Meere
 Der Romantik, nur erreichbar
 Auf des Fabelrosses Flügeln.

Niemals ankert dort die Sorge,
 Niemals landet dort ein Dampfschiff
 Mit neugierigen Philistern,
 Tabakspfeifen in den Mäulern.

Niemals dringt dorthin das blöde
 Dumpf langweil'ge Glockenläuten,
 Jene trüben Bumm-Bumm-Klänge,
 Die den Feen so verhaßt.

Dort, in ungestörtem Frohsinn,
 Und in ew'ger Jugend blühend,
 Residiert die heitre Dame,
 Unfre blonde Frau Abunde.

Lachend geht sie dort spazieren
 Unter hohen Sonnenblumen,
 Mit dem kofenden Gefolge
 Weltentrückter Paladine.

Aber du, Herodias,
 Sag, wo bist du? — Ach, ich weiß es,
 Du bist tot und liegst begraben
 Bei der Stadt Jeruscholayim!

Starren Leichenschlaf am Tage
 Schläfst du in dem Marmorfarge!
 Doch um Mitternacht erweckt dich
 Peitschentknall, Hallo und Hussa!

Und du folgst dem wilden Heerzug
 Mit Dianen und Abunden,
 Mit den heitern Jagdgenossen,
 Denen Kreuz und Qual verhaßt ist!

Welche köstliche Gesellschaft!
 Könnst' ich nächtklich mit euch jagen
 Durch die Wälder! Dir zur Seite
 Ritt' ich stets, Herodias!

Denn ich liebe dich am meisten!
 Mehr als jene Griechengöttin,
 Mehr als jene Fee des Nordens,
 Lieb' ich dich, du tote Jüdin!

Ja, ich liebe dich! Ich merk' es
 An dem Zittern meiner Seele.
 Liebe mich und sei mein Liebchen,
 Schönes Weib, Herodias!

Liebe mich und sei mein Liebchen!
 Schleudre fort den blut'gen Dummkopf
 Samt der Schüssel, und genieße
 Schmachhaft bessere Gerichte.

Bin so recht der rechte Ritter,
 Den du brauchst — Mich kümmert's wenig,
 Daß du tot und gar verdammt bist —
 Habe keine Vorurteile —

Hapert's doch mit meiner eignen
 Seligkeit, und ob ich selber
 Noch dem Leben angehöre,
 Daran zweifle ich zuweilen!

Nimm mich an als deinen Ritter,
 Deinen Cavalier=servente;
 Werde deinen Mantel tragen
 Und auch alle deine Launen.

Jede Nacht, an deiner Seite,
 Reit' ich mit dem wilden Heere,
 Und wir losen und wir lachen
 Über meine toll'n Reden.

Werde dir die Zeit verkürzen
 In der Nacht — Jedoch am Tage
 Schwindet jede Lust, und weinend
 Sit' ich dann auf deinem Grabe.

Ja, am Tage sit' ich weinend
 Auf dem Schutt der Königsgrüfte,
 Auf dem Grabe der Geliebten,
 Bei der Stadt Jeruscholayim.

Alte Juden, die vorbeigehn,
Glauben dann gewiß, ich traure
Ob dem Untergang des Tempels
Und der Stadt Jeruscholajim.

Kaput XXI.

Argonauten ohne Schiff,
Die zu Fuß gehn im Gebirge,
Und anstatt des goldnen Blißes
Nur ein Bärenfell erzielen —

Ach! wir sind nur arme Teufel,
Helden von modernem Zuschnitt,
Und kein klassischer Poet
Wird uns im Gesang verew'gen!

Und wir haben doch erlitten
Große Nöten! Welcher Regen
Überfiel uns auf der Koppe,
Wo kein Baum und kein Fiafer!

Wolkenbruch! (Das Bruchband platzte.)
Kübelweis stürzt' es herunter!
Jafon ward gewiß auf Kolchis
Nicht durchnäßt von solchem Sturzbad.

„Einen Regenschirm! ich gebe
Sechsenddreißig Könige
Jetzt für einen Regenschirm!“
Rief ich, und das Wasser troff.

Sterbensmüde, sehr verdrießlich,
Wie hegoßne Pudel kamen
Wir in später Nacht zurück
Nach der hohen Hexenhütte.

Dort am lichten Feuerherde
Saß Uraka und sie kämmtete
Ihren großen, dicken Mops.
Diesem gab sie schnell den Laufpaß,

Um mit uns sich zu beschäft'gen.
 Sie bereitete mein Lager,
 Löste mir die Espardillen,
 Dieses unbequeme Fußzeug,

Half mir beim Entkleiden, zog mir
 Auch die Hosen aus; sie klebten
 Mir am Beine, eng und treu,
 Wie die Freundschaft eines Tölpels.

„Ginen Schlafrock! Sechszunddreißig
 Könige für einen trocknen
 Schlafrock!“ rief ich, und es dampfte
 Mir das nasse Hemd am Leibe.

Fröstelnd, zähneklappernd stand ich
 Eine Weile an dem Herde.
 Wie betäubt vom Feuer sank ich
 Endlich nieder auf die Streu.

Konnt' nicht schlafen. Blinzelnnd schaut' ich
 Nach der Hex', die am Kamin saß
 Und den Oberleib des Sohnes,
 Den sie ebenfalls entkleidet,

Auf dem Schoß hielt. Ihr zur Seite
 Aufrecht stand der dicke Mops
 Und in seinen Vorderpfoten
 Hielt er sehr geschickt ein Töpfchen.

Aus dem Töpfchen nahm Uraka
 Rotes Fett, bestrich damit
 Ihres Sohnes Brust und Rippen,
 Rieb sie hastig, zitternd hastig.

Und derweil sie rieb und salbte,
 Summte sie ein Wiegenliedchen,
 Räselnd fein; dazwischen seltsam
 Knisterten des Herdes Flammen.

Wie ein Leichnam, gelb und knöchern,
 Lag der Sohn im Schoß der Mutter;
 Todestraurig, weit geöffnet
 Starren seine bleichen Augen.

Ist er wirklich ein Verstorbner,
Dem die Mutterliebe nächtlich
Mit der stärksten Hexensalbe
Ein verzaubert Leben einreibt? —

Wunderlicher Fieberhalbschlaf!
Wo die Glieder bleiern müde
Wie gebunden, und die Sinne
Überreizt und gräßlich wach!

Wie der Kräuterdunst im Zimmer
Mich gepeinigt! Schmerzlich grübelnd
Sann ich nach, wo ich dergleichen
Schon gerochen? Sann vergebens.

Wie der Windzug im Kamine
Mich geängstigt! Klang wie Achzen
Von getrocknet armen Seelen —
Schienen wohlbekannte Stimmen.

Doch zumeist ward ich gequält
Von den ausgestopften Vögeln,
Die, auf einem Brett, zu Häupten
Neben meinem Lager standen.

Langsam schauerlich bewegten
Sie die Flügel, und sie beugten
Sich zu mir herab mit langen
Schnäbeln, die wie Menschennasen.

Ach! wo hab' ich solche Nasen
Schon gesehn? War es zu Hamburg
Oder Frankfurt, in der Gasse?
Qualvoll dämmernd die Erinnerung!

Endlich übermannte gänzlich
Mich der Schlaf, und an die Stelle
Wachender Phantasmen trat
Ein gesunder, fester Traum.

Und mir träumte, daß die Hütte
Plötzlich ward zu einem Ballsaal,
Der von Säulen hochgetragen
Und erhellt von Girandolen.

Unsichtbare Musikanten
Spielten aus Robert le Diable
Die verruchten Nonnentänze;
Ging dort ganz allein spazieren.

Endlich aber öffnen sich
Weit die Pforten, und es kommen,
Langsam feierlichen Schrittes,
Gar verwunderliche Gäste.

Lauter Bären und Gespenster!
Aufrecht wandelnd, führt ein jeder
Von den Bären ein Gespenst,
Das verhummt im weißen Grabtuch.

Solcherweis gepaart, begannen
Sie zu walzen auf und nieder
Durch den Saal. Kurioser Anblick!
Zum Erschrecken und zum Lachen!

Denn den plumpen Bären ward es
Herzlich sauer, Schritt zu halten
Mit den weißen Luftgebilden,
Die sich wirbelnd leicht bewegten.

Unerbittlich fortgerissen
Wurden jene armen Bestien,
Und ihr Schnaufen überdöhnte
Fast den Brummbaß des Orchesters.

Manchmal walzten sich die Paare
Auf den Leib, und dem Gespenste,
Das ihn anstieß, gab der Bär
Ein'ge Tritte in den Hintern.

Manchmal auch, im Tanzgetümmel,
Riß der Bär das Leichenlaken
Von dem Haupt des Tanzgenossen;
Kam ein Totenkopf zum Vorschein.

Endlich aber jauchzten schmetternd
Die Trompeten und die Zimbeln,
Und es donnerten die Pauken,
Und es kam die Galoppade.

Dieſe träumt' ich nicht zu Ende —
 Denn ein ungeſchlachter Bär
 Trat mir auf die Hühneraugen,
 Daß ich aufſchrie und erwachte.

Kaput XXII.

Phöbus, in der Sonnendroſche,
 Peitſchte feine Flammenroſſe
 Und er hatte ſchon zur Hälfte
 Seine Himmelfahrt vollendet —

Während ich im Schlafe lag
 Und von Bären und Geſpenſtern,
 Die ſich wunderlich umſchlangen,
 Tolle Arabekſten! träumte.

Mittag war's, als ich erwachte,
 Und ich fand mich ganz allein.
 Meine Wirtin und Laſkaro
 Gingen auf die Jagd ſchon frühe.

In der Hütte blieb zurück
 Nur der Mops. Am Feuerherde
 Stand er aufrecht vor dem Keffel,
 In den Pfoten einen Löffel.

ſchien vortrefflich abgerichtet,
 Wenn die Suppe überkochte,
 Schnell darin herumzurühren
 Und die Blaſen abzuschäumen.

Aber bin ich ſelbſt behezt?
 Oder lobert mir im Kopfe
 Noch das Fieber? Meinen Ohren
 Glaub' ich kaum — es ſpricht der Mops!

Ja, er ſpricht, und zwar gemüthlich
 Schwäbiſch iſt die Mundart; träumend,
 Wie verloren in Gedanken,
 Spricht er folgendergeſtalt:

„O, ich armer Schwabendichter!
In der Fremde muß ich traurig
Als verwünschter Mops verschmachten,
Und den Hexenkessel hüten!

„Welch ein schändliches Verbrechen
Ist die Zauberei! Wie tragisch
Ist mein Schicksal: menschlich fühlen
In der Hülle eines Hundes!

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei den trauten Schulgenossen!
Das sind keine Hexenmeister,
Sie bezaubern keinen Menschen.

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei Karl Mayer¹, bei den süßen
Gelbveiglein des Vaterlandes.
Bei den frommen Mehl-suppen!

„Heute sterb' ich fast vor Heimweh —
Sehen möcht' ich nur den Rauch,
Der emporsteigt aus dem Schornstein.
Wenn man Kudeln kocht in Stukkert!“

Als ich dies vernahm, ergriff mich
Tiefe Rührung; von dem Lager
Sprang ich auf, an das Kamin
Sah' ich mich, und sprach mitleidig:

„Edler Sänger, wie gerietest
Du in diese Hexenhütte?
Und warum hat man so grausam
Dich in einen Hund verwandelt?“

Jener aber rief mit Freude:
„Also sind Sie kein Franzose?
Sind ein Deutscher, und verstanden
Meinen stillen Monolog?“

¹ Vgl. „Deutschland“, ein Wintermärchen, Kap. III.

„Ach, Herr Landsmann, welch ein Unglück,
Daß der Legationsrat Kölle¹,
Wenn wir bei Tabak und Bier
In der Kneipe diskutierten,

„Immer auf den Saß zurückkam,
Man erwürbe nur durch Reisen
Jene Bildung, die er selber
Aus der Fremde mitgebracht!

„Um mir nun die rohe Kruste
Von den Beinen abzulaufen,
Und, wie Kölle, mir die feinern
Weltmannsitten anzuschleifen:

„Nahm ich Abschied von der Heimat,
Und auf meiner Bildungsreise
Kam ich nach den Pyrenäen,
Nach der Hütte der Uraka.

„Bracht' ihr ein Empfehlungsschreiben
Vom Justinus Kerner; dachte
Nicht daran, daß dieser Freund
Zu Verbindung steht mit Hexen².

„Freundlich nahm mich auf Uraka,
Doch es wuchs, zu meinem Schrecken,
Diese Freundlichkeit, ausartend
Endlich gar in Sinnenbrunst.

„Ja, es flackerte die Unzucht
Scheußlich auf im welken Busen
Dieser lasterhaften Bettel,
Und sie wollte mich verführen.

„Doch ich flehte: Ach, entschuld'gen
Sie, Madame! bin kein frivoler

¹ Christoph Friedr. K. von Kölle (1781—1848), württembergischer Geheimer Legationsrat, Mitbegründer der „Deutschen Vierteljahrschrift“, Verfasser von Gedichten und politischen Aufsätzen. Er lebte in Rom, Paris, in Haag, in München, Karlsruhe zc.

² Bekanntlich neigte sich Justinus Kerner dem Gespensterglauben zu und stellte in seinem Hause zu Weinsberg manche Versuche und Beobachtungen an, die zur genaueren Ermittlung der überirdischen Welt führen sollten.

Goetheaner, ich gehöre
Zu der Dichterschule Schwabens.

„Sittlichkeit ist unsre Muse,
Und sie trägt vom dicksten Leder
Unterhosen — Ach! vergreifen
Sie sich nicht an meiner Tugend!

„Andre Dichter haben Geist,
Andre Phantasie, und andre
Leidenſchaft, jedoch die Tugend
Haben wir, die Schwabendichter.

„Das ist unſer einz'ges Gut!
Rauben Sie mir nicht den ſittlich
Religiöſen Bettelmantel,¹
Welcher meine Blöße deckt!

„Also sprach ich, doch ironiſch
Lächelte das Weib, und lächelnd
Nahm ſie eine Miſtelgerte
Und berührt' damit mein Haupt.

„Ich empfand alsbald ein kaltes
Mißgefühl, als überzöge
Eine Gänsehaut die Glieder.
Doch die Haut von einer Gans

„War es nicht, es war vielmehr
Eines Hundes Fell — Seit jener
Unheilſtund' bin ich verwandelt,
Wie Sie ſehn, in einen Mops!“

Armer Schelm! Vor lauter Schluchzen
Konnte er nicht weiter ſprechen,
Und er weinte ſo beträglich,
Daß er faſt zerfloß in Thränen.

„Hören Sie“, ſprach ich mit Behmut,
„Kann ich etwa von dem Hundsfell
Sie befreien, und Sie der Dichtkunſt
Und der Menſchheit wiedergeben?“

¹ Vgl. die Einleitung.

Jener aber hub wie trostlos
Und verzweiflungsvoll die Pfoten
In die Höhe, und mit Seufzen
Und mit Stöhnen sprach er endlich:

„Bis zum Jüngsten Tage bleib' ich
Gingeferkert in der Mops-
haut,
Wenn nicht einer Jungfrau Großmut
Mich erlöst aus der Verwünschung.

„Ja, nur eine reine Jungfrau,
Die noch keinen Mann berührt hat,
Und die folgende Bedingung
Treu erfüllt, kann mich erlösen:

„Diese reine Jungfrau muß
In der Nacht von Sanct Silvester
Die Gedichte Gustav Pfizers
Lesen — ohne einzuschlafen!¹

„Blieb sie wach bei der Lektüre,
Schloß sie nicht die keuschen Augen —
Dann bin ich entzaubert, menschlich
Atm' ich auf, ich bin entmopft!“

„Ach, in diesem Falle“ — sprach ich —
„Kann ich selbst nicht unternehmen
Das Erlösungswert; denn erstens
Bin ich keine reine Jungfrau,

„Und im stande wär' ich zweitens
Noch viel wen'ger, die Gedichte
Gustav Pfizers je zu lesen,
Ohne dabei einzuschlafen.“

Kaput XXIII.

Aus dem Spul der Hegenwirtschaft
Steigen wir ins Thal herunter;
Unsre Füße fassen wieder
Boden in dem Positiven.

¹ Vgl. Goethes Worte in der Einleitung, S. 349.

Fort, Gespenster! Nachtgesichte!
 Luftgebilde! Fieberträume!
 Wir beschäft'gen uns vernünftig
 Wieder mit dem Atta Troll.

In der Höhle bei den Jungen
 Liegt der Alte, und er schläft
 Mit dem Schnarchen des Gerechten;
 Endlich wacht er gähmend auf.

Neben ihm hockt Junker Cinochr,
 Und er kratzt sich an dem Kopfe
 Wie ein Dichter, der den Reim sucht;
 Auch skandiert er an den Tagen.

Gleichfalls an des Vaters Seite
 Liegen träumend auf dem Rücken,
 Unschuldrein, vierfüß'ge Lilien,
 Atta Trolls geliebte Töchter.

Welche zärtliche Gedanken
 Schmachten in der Blütenseele
 Dieser weißen Bärenjungfrau?
 Thränenfeucht sind ihre Blicke.

Ganz besonders scheint die jüngste
 Tiefbewegt. In ihrem Herzen
 Fühlt sie schon ein sel'ges Zucken,
 Ahndet sie die Macht Kupidos.

Ja, der Pfeil des kleinen Gottes
 Ist ihr durch den Pelz gedrungen,
 Als sie ihn erblickt — O Himmel,
 Den sie liebt, der ist ein Mensch!

Ist ein Mensch und heißt Schnapphahnski¹.
 Auf der großen Retirade
 Kam er ihr vorbeigelaufen
 Eines Morgens im Gebirge.

Heldenunglück rührt die Weiber,
 Und im Antlitz unsres Helden

¹ Vgl. oben S. 356.

Lag, wie immer, der Finanznot
Blasse Wehmut, düstre Sorge.

Seine ganze Kriegeskasse,
Zweihundzwanzig Silbergrofchen,
Die er mitgebracht nach Spanien,
Ward die Beute Eſparteros¹.

Nicht einmal die Uhr gerettet!
Blieb zurück zu Pampeluna
In dem Leihhaus. War ein Erbſtück,
Koftbar und von echtem Silber.

Und er lief mit langen Beinen.
Aber, unbewußt, im Laufen
Hat er Beſſeres gewonnen,
Als die beſte Schlacht — ein Herz!

Ja, ſie liebt ihn, ihn, den Erbfeind!
O, der unglückſel'gen Bärin!
Wißt' der Vater das Geheimnis,
Ganz entſetzlich würd' er brummen.

Gleich dem alten Odoardo,
Der mit Bürgerſtolz erdolchte
Die Emilia Galotti,
Würde auch der Atta Troll

Seine Tochter lieber töten,
Töten mit den eignen Taſen,
Als erlauben, daß ſie ſänke
In die Arme eines Prinzen!

Doch in dieſem Augenblicke
Iſt er weich geſtimmt, hat keine
Luſt, zu brechen eine Roſe,
Eh' der Sturmwind ſie entblättert.²

¹ Don Baldomero Eſpartero (1792—1879), berühmter ſpaniſcher General und mehrere Jahre lang Regent von Spanien, nahm in dem Krieg Maria Chriſtinas gegen Don Karlos eifrig die Partei der erſteren und erſocht manchen Sieg über die Karliſten.

² Odoardo: Gott, was hab' ich gethan! — Emilia: Eine Roſe gebrochen, ehe der Sturm ſie entblättert. („Emilia Galotti“, V, 7.)

Weich gestimmt liegt Utta Troll
In der Höhle bei den Seinen.
Ihn beschleicht, wie Todesahnung,
Trübe Sehnsucht nach dem Jenseits!

„Kinder!“ — seufzt er, und es triefen
Plötzlich seine großen Augen —
„Kinder! meine Erdenwallfahrt
Ist vollbracht, wir müssen scheiden.

„Heute Mittag kam im Schlafe
Mir ein Traum, der sehr bedeutsam.
Mein Gemüt genoß das süße
Vorgefühl des halb'gen Sterbens.

„Bin fürwahr nicht abergläubisch,
Bin kein Faselbär — doch gibt es
Dinge zwischen Erd' und Himmel,
Die dem Denker unerklärlich.

„Über Welt und Schicksal grübelnd,
War ich gähmend eingeschlafen,
Als mir träumte, daß ich läge
Unter einem großen Baume.

„Aus den Ästen dieses Baumes
Tross herunter weißer Honig,
Glitt mir just ins offne Maul,
Und ich fühlte süße Wonne.

„Selig blinzelnd in die Höhe,
Sah ich in des Baumes Wipfel
Etwa sieben kleine Bärchen,
Die dort auf und nieder rutschten.

„Zarte, zierliche Geschöpfe,
Deren Pelz von rosenroter
Farbe war und an den Schultern
Seidig flockte wie zwei Flüglein.

„Ja, wie seidne Flüglein hatten
Diese rosenroten Bärchen,
Und mit überirdisch feinen
Flötenstimmen sangen sie!

„Wie sie sangen, wurde eiskalt
Meine Haut, doch aus der Haut fuhr
Mir die Seel', gleich einer Flamme;
Strahlend stieg sie in den Himmel.“

Also sprach mit bebend weichem
Grunzton Atta Troll. Er schwieg
Eine Weile, wehmutsvoll —
Aber seine Ohren plötzlich

Spitzten sich und zuckten seltsam,
Und empor vom Lager sprang er,
Freudezitternd, freudebrüllend:
„Kinder, hört ihr diese Laute?

„Ist das nicht die süße Stimme
Eurer Mutter? O, ich kenne
Das Gebrumme meiner Mumma!
Mumma! meine schwarze Mumma!“

Atta Troll mit diesen Worten
Stürzte wie'n Verrückter fort
Aus der Höhle, ins Verderben!
Ach! er stürzte in sein Unglück!

Kaput XXIV.

In dem Thal von Ronceval,
Auf demselben Platz, wo weiland
Des Karoli Magni Neffe
Seine Seele ausgeröchelt,

Dorten fiel auch Atta Troll,
Fiel durch Hinterhalt, wie jener,
Den der ritterliche Judas,
Ganelon von Mainz, verraten.

Ach! das Edelste im Bären,
Das Gefühl der Gattenliebe,
Ward ein Fallstrick, den Urak
Listig zu benutzen wußte.

Das Gebrumm der schwarzen Mumma
 Hat sie nachgeäfft so täuschend,
 Daß der Atta Troll gelockt ward
 Aus der sichern Bärenhöhle —

Wie auf Sehnjuchtsflügeln lief er
 Durch das Thal, stand zärtlich schnopernd
 Manchmal still vor einem Felsen,
 Glaubte, die Mumma sei versteckt dort —

Ach! versteckt war dort Laskaro
 Mit der Flinte; dieser schoß ihn
 Mitten durch das frohe Herz —
 Quoll hervor ein roter Blutstrom.

Mit dem Kopfe wackelt' er
 Ein'gemal, doch endlich stürzt' er
 Stöhnend nieder, zuckte gräßlich —
 „Mumma!“ war sein letzter Seufzer.

Also fiel der edle Held.
 Also starb er. Doch unsterblich
 Nach dem Tode auferstehn
 Wird er in dem Lied des Dichters.

Auferstehn wird er im Liede,
 Und sein Ruhm wird kolossal
 Auf vierfüßigen Trochäen
 Über diese Erde stelzen.

Der ***** setzt ihm
 In Walhalla einst ein Denkmal,
 Und darauf, im *****
 Lapidarstil, auch die Inschrift:

„Atta Troll, Tendenzbär; sittlich
 Religiös; als Gatte brünstig;
 Durch Verführtheit von dem Zeitgeist,
 Walburgsprünglich Sansküllotte;

„Sehr schlecht tanzend, doch Gesinnung
 Tragend in der zott'gen Hochbrust;
 Manchmal auch gestunken habend;
 Kein Talent, doch ein Charakter!“

Kaput XXV.

Dreiunddreißig alte Weiber,
Auf dem Haupt die scharlachrote
Altbaskefische Kapuze,
Standen an des Dorfes Eingang.

Eine drunter, wie Debora,
Schlug das Tamburin und tanzte.
Und sie sang dabei ein Loblied
Auf Laskaro Bärenböter.

Vier gewalt'ge Männer trugen
Im Triumph den toten Bären;
Aufrecht saß er in dem Sessel,
Wie ein kranker Badegast.

Hinterdrein, wie Anverwandte
Des Verstorbenen, ging Laskaro
Mit Uraka; diese grüßte
Rechts und links, doch sehr verlegen.

Der Adjunkt des Maires hielt
Eine Rede vor dem Rathhaus,
Als der Zug dorthin gelangte,
Und er sprach von vielen Dingen —

Wie z. B. von dem Aufschwung
Der Marine, von der Presse,
Von der Kunkelrübenfrage,
Von der Hyder der Parteifucht.

Die Verdienste Ludwig Philipps
Reichlich auseinandersehend,
Ging er über zu dem Bären
Und der Großthat des Laskaro.

„Du, Laskaro!“ — rief der Redner,
Und er wischte sich den Schweiß ab
Mit der trikolooren Schärpe —
„Du, Laskaro! du, Laskaro!

„Der du Frankreich und Hispanien
Von dem Atta Troll befreit hast,
Du bist beider Länder Held,
Pyrenäen-Lafayette!“

Als Laskaro solchermaßen
Offiziell sich rühmen hörte,
Lachte er vergnügt im Barte
Und errötete vor Freude,

Und in abgebrochenen Lauten,
Die sich seltsam überstürzten,
Hat er seinen Dank gestottert
Für die große, große Ehre!

Mit Verwunderung blickte jeder
Auf das unerhörte Schauspiel,
Und geheimnisvoll und ängstlich
Murmelten die alten Weiber:

„Der Laskaro hat gelacht!
Der Laskaro hat errötet!
Der Laskaro hat gesprochen!
Er, der tote Sohn der Here!“ —

Selb'gen Tags ward ausgebälgt
Atta Troll und ward versteigert
Seine Haut. Für hundert Franken
Hat ein Kürschner sie erstanden.

Wunderschön staffierte dieser
Und verbrämte sie mit Scharlach,
Und verhandelte sie weiter
Für das Doppelte des Preises.

Erst aus dritter Hand bekam sie
Juliette¹, und in ihrem
Schlafgemache zu Paris
Liegt sie vor dem Bett als Fußdeckl.

O, wie oft, mit bloßen Füßen,
Stand ich nachts auf dieser irdisch

¹ Heines Frau ist gemeint. Vgl. „Souvenirs de Mme. C. Jaubert“, S. 295.

Braunen Hülle meines Helben,
Auf der Haut des Atta Troll!

Und von Wehmut tief ergriffen,
Dacht' ich dann an Schillers Worte:
Was im Lied soll ewig leben,
Muß im Leben untergehn!¹

Kaput XXVI.

Und die Mumma? Ach, die Mumma
Ist ein Weib! Gebrechlichkeit
Ist ihr Name! Ach, die Weiber
Sind wie Porzellan gebrechlich.

Als des Schicksals Hand sie trennte
Von dem glorreich edlen Gatten,
Starb sie nicht des Kummertodes,
Ging sie nicht in Trübsinn unter —

Nein, im Gegenteil, sie setzte
Lustig fort ihr Leben, tanzte
Nach wie vor, beim Publika
Buhlend um den Tagesbeifall.

Eine feste Stellung, eine
Lebenslängliche Versorgung,
Hat sie endlich zu Paris
Im Jardin des Plantes gefunden.

Als ich dorten vor'gen Sonntag
Mich erging mit Julietten,
Und ihr die Natur erklärte,
Die Gewächse und die Bestien,

Die Giraffe und die Zeder
Von dem Libanon, das große
Dromedar, die Goldsajanen,
Auch das Zebra — im Gespräche

¹ „Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn.“

(Schlußverse der „Götter Griechenlands“.)

Blieben wir am Ende stehen
An der Brüstung jener Grube,
Wo die Bären residieren —
Heil'ger Herr, was sahn wir dort!

Ein gewalt'ger Wüstenbär
Aus Sibirien, Schneeweißhaarig,
Spielte dort ein überzartes
Liebespiel mit einer Bärin.

Diese aber war die Mumma!
War die Gattin Atta Trolls!
Ich erkannte sie am zärtlich
Feuchten Glanze ihres Auges.

Ja, sie war es! Sie, des Südens
Schwarze Tochter! Sie, die Mumma,
Lebt mit einem Russen jetzt,
Einem nordischen Barbaren!

Schmunzelnd sprach zu mir ein Neger,
Der zu uns herangetreten:
„Gibt es wohl ein schönes Schauspiel,
Als zwei Liebende zu sehn?“

Ich entgegnete: „Mit wem
Hab' ich hier die Ehr' zu sprechen?“
Jener aber rief verwundert:
„Kennen Sie mich gar nicht wieder?“

„Ich bin ja der Mohrenfürst,
Der bei Freiligrath getrommelt.
Damals ging's mir schlecht, in Deutschland
Fand ich mich sehr isoliert.“

„Aber hier, wo ich als Wärter
Angestellt, wo ich die Pflanzen
Meines Tropenvaterlandes
Und auch Löw' und Tiger finde:

„Hier ist mir gemüthlich wohlher,
Als bei euch auf deutschen Messen,
Wo ich täglich trommeln mußte
Und so schlecht gefüttert wurde!

„Hab' mich jüngst vermählt mit einer
Blonden Köchin aus dem Elsaß.
Ganz und gar in ihren Armen
Wird mir heimatlich zu Mute!

„Ihre Füße mahnen mich
An die holden Elefanten.
Wenn sie spricht Französisch, klingt mir's
Wie die schwarze Muttersprache.

„Manchmal keißt sie, und ich denke
An das Rasseln jener Trommel,
Die mit Schädeln war behangen;
Schlang' und Leu entflohn davor.¹

„Doch im Mondschein sehr empfindsam
Weint sie wie ein Krokodil,
Das aus lauem Strom hervorblickt,
Um die Kühle zu genießen.²

„Und sie gibt mir gute Bissen!
Ich gedeih'! Mit meinem alten,
Afrikanischen App'tit,
Wie am Niger, freß' ich wieder!

„Hab' mir schon ein rundes Bäuchlein
Angemästet. Aus dem Hemde
Schaut's hervor, wie'n schwarzer Mond,
Der aus weißen Wolken tritt.“

Kaput XXVII.

(An August Barnhagen von Ense.)

„Wo des Himmels, Meister Ludwig,
Habt Ihr all das tolle Zeug
Aufgegabelt?“ Diese Worte
Rief der Kardinal von Este,

¹ „Es flucht der Leu, es fliehn die Schlangen
Vor dem Rasseln der Trommel, mit Schädeln behangen.“

² „Aus dem lauen Strom blickt das Krokodil,
Als ob es der Kühle genießen will.“

Als er das Gedicht gelesen
 Von des Rolands Kasereien,
 Das Ariosto unterthänig
 Seiner Eminenz gewidmet.

Ja, Varnhagen, alter Freund,
 Ja, ich seh' um deine Lippen
 Fast dieselben Worte schweben,
 Mit demselben feinen Lächeln.

Manchmal lachst du gar im Lesen!
 Doch mitunter mag sich ernsthaft
 Deine hohe Stirne furchen,
 Und Erinnerung überfleischt dich: —

„Klang das nicht wie Jugendträume,
 Die ich träumte mit Chamisso
 Und Brentano und Fouqué
 In den blauen Mondscheinnächten?

„Ist das nicht das fromme Läuten
 Der verlorren Waldkapelle?
 Klingelt schalkhaft nicht dazwischen
 Die bekannte Schellentappe?

„In die Nachtigallenchöre
 Bricht herein der Bärenbrummhaß,
 Dumpf und grollend, dieser wechselt
 Wieder ab mit Geisterlispeln!

„Wahnsinn, der sich klug gebärdet!
 Weisheit, welche überschnappt!
 Sterbesenfter, welche plötzlich
 Sich verwandeln in Gelächter!“ . . .

Ja, mein Freund, es sind die Klänge
 Aus der längst verschollnen Traumzeit;
 Nur daß oft moderne Triller
 Gaukeln durch den alten Grundton.

Trotz des Übermutes wirfst du
 Sie und dort Verzagnis spüren —
 Deiner wohlerprobten Milde
 Sei empfohlen dies Gedicht!

Ach, es ist vielleicht das letzte
Freie Waldlied der Romantik!¹
In des Tages Brand- und Schlachtlärm
Wird es kümmerlich verhallen.

Andre Zeiten, andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Welch ein Schnattern, wie von Gänzen,
Die das Kapitol gerettet!

Welch ein Zwitschern! Das sind Spazier,
Pfenniglichtchen in den Krallen;
Sie gebärden sich wie Jovis
Abler mit dem Donnerkeil!

Welch ein Gurren! Turkeltauben,
Liebesatt, sie wollen hassen,
Und hinsüro, statt der Venus,
Nur Bellonas Wagen ziehen!

Welch ein Summen, welterschütternd!
Das sind ja des Völkerfrühlings
Kolossale Maientäfer,
Von Berferferwut ergriffen!

Andre Zeiten, andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Sie gestelen mir vielleicht,
Wenn ich andre Ohren hätte!

¹ Vgl. die Einleitung.